

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis
beide Ausgaben 45 Pf. pro Woche, 2,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Neuanzeigezeile
60 Pf., Kellernzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der nächtliche Steuerrat.

Noch kein Ergebnis. — Heute Fortsetzung.

Die Verhandlungen der Parteiführer über die Finanzreform, die gestern abend um 9½ Uhr in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Hermann Müller begannen, dauerten bis gegen 1 Uhr. Eine Verständigung über die drei großen stellten Fragen: Arbeitslosenversicherung, künftige Steuerentlastung und Steuererhöhung für das Jahr 1930 ist nicht erzielt worden. Es wurde nur vereinbart, daß die Fraktionen am heutigen Vormittag zu neuen Beratungen zusammen treten und daß über ihr Ergebnis in einer Parteiführerversammlung um 4 Uhr nachmittags berichtet werden soll. Um 6 Uhr will das Reichskabinett zusammentreten, um sich auszuentscheiden, was für den Fall einer Nichteinigung der Parteien zu geschehen hat.

Über den Inhalt der Verhandlungen kann gesagt werden, daß die Rechnungsübersichten am größten waren in der Frage der Arbeitslosenversicherung. Der gestern von

Parteiausschuß einberufen.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat den Parteiausschuß zur Besprechung der politischen Lage für Freitag vormittag nach Berlin berufen. Außerdem wird u. a. auch die Agrarfrage behandelt werden.

dem Finanzminister Brüning gemachte Vorschlag, den wir in der heutigen Morgenausgabe wiedergegeben haben, wurde sowohl von der Deutschen Volkspartei, als auch von der Sozialdemokratie abgelehnt. Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Schulz, erklärte ausdrücklich, es müsse jetzt ein Haltensignal für die Ausgaben aufgestellt werden, und es sei notwendig, die

Arbeitslosenversicherung unter den härtesten finanziellen Druck zu stellen, damit die Reformen erzwungen werden. Demgegenüber hielten die sozialdemokratischen Vertreter an der Auffassung fest, daß keine Regelung der Arbeitslosenversicherung ihre Zustimmung finden könne, die die Darlehenspflicht des Reiches einschränke und den Abbau der Leistungen erzwingen wolle.

Von den Parteien der Mitte wurde ein Vermittlungsvorschlag gemacht. Er will den Vorschlag von Brüning dahin abändern, daß eine Erhöhung der Beiträge für das Rechnungsjahr 1930 bis zu 3% Prozent vorgesehene wird. Außerdem soll ausdrücklich festgelegt werden, daß eine allgemeine Senkung der Leistungen nur auf gesetzlichem Wege erfolgen kann.

Für die Ausgabenentlastung des Jahres 1931 soll ein Betrag von 600 Millionen festgelegt werden. Für die Steuerentlastung aber sind weit höhere Beträge in Aussicht genommen. Durch ein besonderes Gesetz soll bereits in diesem Augenblick eine

Senkung der Gewerbesteuer um 20 Prozent

und eine Senkung der Grundbesitzsteuer für unbebaute Grundstücke von 20 Prozent erfolgen. Der Ausfall beträgt 300 Millionen. Durch Vereinbarung der Parteien soll ferner festgelegt werden, daß die Senkung der Einkommensteuer ab 1. April 1931 erfolgt, was einen Ausfall von 300 Millionen hervorruft. Dabei ist aber ausdrücklich daran gedacht, daß die Senkung der Lohnsteuer nur erfolgt im Zusammenhang mit der Einführung des Vermögenswertbeitrages, wobei eine soziale Steuer, die die Leistungsfähigkeit berücksichtigt, durch eine unfoliale hohe Kopfsteuer ersetzt wird. Ferner soll die Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Wertpapiere aufgehoben werden und eine Senkung der Kapitalertragssteuer erfolgen. Der Ausfall beträgt 90 Millionen. Schließlich ist vorgesehen, daß die Industriesteuer für 1931 um weitere 50 Millionen gesenkt wird. Insgesamt sind also Steuerermäßigungen von 800 Millionen in Aussicht genommen.

Diese Steuerermäßigungen überschreiten die zur Verfügung stehenden Beträge um mindestens 300 Millionen.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Das Nachtgespenst gefaßt.

Auf der Flucht brach der Einbrecher ein Bein.

Eine ausgedehnte Jagd hinter einem „Nachtgespenst“ gab es in der vergangenen Nacht von Charlottenburg bis zum Wedding. Als der Einbrecher zu flüchten versuchte, brach er sich ein Bein und mußte in das Poliklinikum eingeliefert werden.

In dem Hause Pestalozzistraße 4, unweit des Bahnhofes Sanignypfad, wohnt im ersten Stock der Neofort Sebastian mit seiner Familie. Wegen Raummangels schläft der erwachsene Sohn auf dem Korridor. Heute morgen gegen 4½ Uhr wurde die Frau durch ein Geräusch geweckt. Die oberflächliche Untersuchung der Wohnung ergab, daß die Tür mit einem Dietrich geöffnet worden war. Wie in früheren Fällen auch, hatte der Dieb die elektrische Sicherung herausgeschraubt. Er hatte sich dann zunächst in die Küche geflüchtet und die Sachen des Sohnes durchsucht. Aus den Hohlkästen hatte er etwas Geld genommen und Ringerringe nach Küchenfach eingeklinkt. Letztere hatte er sich jetzt in das Schlafzimmer eingeschlichen, wo er von der Frau gefaßt wurde. Als er sich erwidern ließ, flüchtete er und schloß die Wohnungstür von außen ab. Der Wohnungsinhaber und sein Sohn warfen sich schnell in die Kleider und eilten dem Entkommenen nach. Am Bahnhof Sanignypfad sahen sie einen verdächtigen Mann, der gerade eine Fahrkarte löste. Es gelang den beiden Verfolgern, noch in das letzte Abteil eines ausfahrenden Nordringzuges zu springen. Auf den folgenden Haltestellen suchten sie nach dem Manne und fanden schließlich immer näher an dem Kupfer heran. Ganz sicher waren sie ihrer Sache noch nicht. Als sich die Unruhe der Verfolgten aber immer deutlicher zeigte, ließen sie ihn nicht mehr aus den Augen. Inzwischen war der Zug bis zum Bahnhof Wedding gekommen. Als er gerade wieder aufbrach, sprang der Verfolgte im letzten Augenblick heraus und Sebastian und sein Sohn trafen es um nach. So schnell wie möglich machten sie die Bahnhofsbewachen auf ihren Einbrecher aufmerksam. Dadurch wurde es diesem unmöglich gemacht, durch die Sperre zu schlüpfen. Er versuchte jetzt, nach der Seltenerstraße zu über den Bahndamm und die schräge Böschung zu entkommen.

Als er den Sprung wagte, stürzte er so unglücklich, daß er ein Bein brach.

Man brachte den Verletzten auf den Bahnsteig hinauf und von dort nach dem Poliklinikum. Auf dem Bahnsteig war es schon aufgefallen, daß er eine Taschenlampe weggenommen hatte. Im Krankenhaus wurden keine Taschen durchsucht und dabei fand man die Ringe des Sohnes, die aus der Küche gestohlen worden waren. Der Einbrecher ist ein 36 Jahre alter Joseph K o r t o m, dessen

Wohnung noch nicht feststeht. Außer einem Dietrich hatte er eine Anekdote bei sich und einige Kleinigkeiten, die wohl aus Einbrüchen stammen dürften. Ob K o r t o m in allen Fällen das durch die Sensationsblätter so berühmte „Nachtgespenst“ gespielt hat, ist zum anzunehmen. Einige Einbrüche dieser Art in Charlottenburg dürften aber auf sein Konto zu buchen sein. Wenn es sein Zustand erlaubt, wird er noch im Laufe des Tages vernommen werden.

Katastrophen in Amerika.

Schneestürme in Chicago. — Bruch eines Wasserreservoirs.

Chicago, 26. März. (Eigenbericht.)

Der gesamte Verkehr ist durch gewaltige, von Nebraska bis Pennsylvania rasende Schneestürme stillgelegt. Riesige Schneemassen machen die Straßen unpassierbar. Drei Personen wurden getötet und zahlreiche durch Verkehrsunfälle verletzt. Alle Aufräumarbeiten werden durch neue Schneefälle unmöglich gemacht. Die Landstraßen sind durch steckengebliebene Automobile blockiert. Der Eisenbahnverkehr weist stundenlange Verspätungen auf; die Lichtversorgung zahlreicher Vorstädte ist unterbrochen. Die Stürme halten mit unverminderter Wucht an.

Mexiko, 26. März.

Durch den Bruch eines Wasserreservoirs kamen in einer Vorstadt von Mexiko 10 Personen ums Leben. Mehrere andere wurden verletzt. Nähere Einzelheiten über das Unglück fehlen noch.

New York, 26. März.

Nach einer neuen Meldung aus Rio de Janeiro sind bei der betrettenen Kesselexplosion an Bord des Kreuzers „Minas Geraes“ 13 Mann der Besatzung getötet und 12 lebensgefährlich verletzt worden. Die „Minas Geraes“ ist ein Kreuzer von 19.000 Tonnen und hat 850 Mann Besatzung.

Kinder massenweise verheiratet!

Wit das Verbotsgesetz in Kraft tritt. — Gandhi mied Mohammedanerdörfer.

Broad, 26. März. (Reuters.)

Gandhi ist auf seinem Marsch zum Meer im Broad-Bezirk angetroffen. Beim Passieren der Ortschaft Tralla hielt er dort eine Versammlung ab, die indessen verhältnismäßig schwach besucht war. Dies wird darauf zurückgeführt, daß die Bewohner im ganzen Broad-Bezirk augenblicklich stark mit Kinderhochzeiten beschäftigt sind, weil das neue sogenannte Sarda-Gesetz, das die Heirat von Mädchen vor dem 14. und von Knaben vor dem 18. Lebensjahre verbietet, am 1. April in Kraft tritt.

Gandhi, der die Hindu-Sitte der Kinderheiraten stets bekämpft hat, sagte in seiner Ansprache: „Ihr versteht nicht, was mit dem Sarda-Gesetz beabsichtigt wird. Trotzdem aber fürchtet ihr euch vor ihm und seid eifrig dabei, eure kleinen Kinder zu verheiraten. All diese Unwissenheit ist die Ursache eurer Sklaverei.“ Auf die Anfrage einiger Mohammedaner, warum er nicht durch ihre Dörfer ziehe, antwortete Gandhi, wenn er dazu aufgefordert würde, täte er es lieblich.

Der Luftmord an der 87jährigen.

Acht Jahre Zuchthaus für den Täter.

Delmold, 26. März.

Der 24jährige Technikumschüler Fritz Dehner, der in der Nacht vom 31. August zum 1. September in das Altersheim in Lage eingedrungen war und dort an einer 87jährigen Witwe einen Luftmord verübt hatte, wurde zu acht Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Kommunist Linientreu hat Mydrücker



„Bist du für Spaltung?“ — „Ja“ — „Bist du für Einheitsfront?“ — „Ja“ — „Bist du für Einheitsfront plus Spaltung?“ — „Gnade, Gnade, ich bin für alles, was Stalin verlangt!“

Steuerkampf im Reichstag.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Wenn die Entschädigung im Jahre 1930 aber auch nur etwas ungünstiger ist als das Reichsfinanzministerium annimmt, so wird der Ausfall viel größer und die Finanzen abermals auf das schärfste zerrüttet werden.

Auch bei den Steuererhöhungen für das Jahr 1930 konnte eine Einigung unter den Parteien ebensowenig erzielt werden wie über die Steuererhöhungen.

Die Sitzung des Steuerausschusses, die für heute angelegt war, ist abgefragt worden. In den Vormittagsstunden trafen alle Fraktionen zusammen. Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion legte um 10 Uhr, die Fraktion begann ihre Beratungen um 11 1/2 Uhr.

Das Brotgesetz angenommen.

Zunächst im Ausschuss.

Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beendete heute die erste Lesung des Brotgesetzes, das mit einigen erheblichen Änderungen angenommen wurde.

Dagegen stimmten die Deutschnationalen und die Wirtschaftspartei. Es darf ohne Heberfreibung gesagt werden, daß dieses Roggenbrotgesetz im Interesse der roggendbauenden Landwirtschaft gemacht wird. Den Deutschnationalen ist es aber nicht um eine Hilfe für die Landwirtschaft zu tun, sondern einzig und allein um die Betonung ihrer oppositionellen Stellung zur Reichsregierung. Die Haltung der Wirtschaftspartei wurde dagegen von dem Einfluß der Bäckermeister bestimmt.

Haushaltsberatung verlagert.

Hilfe für die Grenzgebiete.

In der Mittwochsitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde die Beratung des Haushalts für die Kriegskosten aufgenommen und u. a. ein Fonds von 10 Millionen zum Wiederaufbau des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in den besetzten und übrigen westlichen Grenzgebieten angenommen, nachdem Reichsminister Dr. Wirth in längeren Ausführungen die Absichten der Regierung für die Unterstützung der Grenzgebiete dargelegt hatte.

Wegen der Anberaumung von Sitzungen verschiedener Fraktionen mußte die Beratung um 11 1/2 Uhr abgebrochen werden. Auch die zurückgestellte Abstimmung über die allgemeinen Bewilligungen zur Sozialversicherung im Nachtragsetat für das Reichsarbeitsministerium konnte nicht erledigt werden. Hierzu legen von der sozialdemokratischen Fraktion Anträge vor, die dahin gingen, den ursprünglich vorgesehenen Sonderzuschuß für die Invalidenversicherung in Höhe von 50 Millionen wieder herzustellen. Um der Regierung die Zahlung zu erleichtern, ohne den Etat zu belasten, war vom Genossen Heinig namens der sozialdemokratischen Fraktion ein Antrag eingebracht worden, der vorsah, die Zahlung in langfristigen Schatzanweisungen zu leisten. Gegen die Abstimmung über diesen Antrag, der in der Diskussion nicht vorgelegen hatte, wurde Einspruch erhoben, so daß die ganzen Bestimmungen wiederum zurückgestellt werden mußten.

Polenheke in Ostpreußen.

Standalöse Entschließung des Provinziallandtags. — Das Zentrum enthält sich!

Königsberg, 25. März.

Dem ostpreussischen Provinziallandtag lag heute eine gemeinsame Entschließung der Fraktionen der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und des Christlichsozialen Volksdienstes vor, welche lautet:

„Angesichts der gefährdeten außenpolitischen Lage der Provinz und der immer wieder offen zutage tretenden Gelüste Polens auf Ostpreußen werden die Reichs- und Staatsregierung ersucht, alle geeigneten und zulässigen Maßnahmen zur Verteidigung der Provinz zu treffen. Insbesondere sind der sofortige Ausbau des Panzerkreuzers B und der weitere Ausbau der Flotte sowie die Einrichtung des passiven Gas- und Luftschutzes für die mehrfache Bevölkerung sofort in Angriff zu nehmen.“

Von der demokratischen Fraktion wurde der Antrag gestellt, den folgenden Satz hinzuzufügen: „Die hierfür erforderlichen Mittel sind zur Vermeidung weiterer Steuererhöhungen aus den im Rahmen der Ostpreußenhilfe bereitgestellten Geldern zu entnehmen.“

Die sozialdemokratische Fraktion beantragte dagegen folgende Entschließung, die mit den beiden obigen Anträgen zur Beratung verbunden wurde:

„Von interessierter Seite werden immer wieder Gerüchte verbreitet, wonach Polens Gelüste auf Ostpreußen lässig deutlicher in die Erscheinung treten. Der Zweck ist, Rüstungen für Heer und Flotte durchzuführen. Im Hinblick auf Ostpreußens trostlose Wirtschaftslage muß jeder Verantwortungsbewußte die Verbreitung solcher Gerüchte tief bedauern, weil sie geeignet sind, das ostpreussische Wirtschaftsleben noch mehr zu veräuteln. Der Provinzialausschuss bedauert die Verbreitung solcher Gerüchte tief und spricht der Reichs- und Staatsregierung seinen Dank dafür aus, daß es durch Verhandlungen und Verträge gelungen ist, zwischen Deutschland und Polen ein gutes Einvernehmen herzustellen.“

Auf sozialdemokratischen Antrag wurde namentliche Abstimmung beschlossen. Das Zentrum erklärte, sich der Stimme enthalten zu wollen! Die Anträge der demokratischen und sozialdemokratischen Fraktionen wurden abgelehnt, der Antrag der vereinigten Rechtsfraktionen dagegen angenommen, und zwar in namentlicher Abstimmung mit 42 gegen 31 Stimmen.

Schon aus diesen Zahlen ergibt sich, daß der standalöse Beschluß ein reines Produkt der reaktionären Parteien ist. Die Volkspartei stellt zwar den Außenminister, der Verträge mit Polen schließt, fordert aber gleichzeitig neue Kriegsmassnahmen.

Maschinenhekerstreif.

Die in Berlin erscheinende Deutschnationale „Deutsche Tageszeitung“ konnte heute nicht erscheinen. In dem Betrieb des Blattes stehen die Maschinenheker seit Dienstagabend im Streik. Die Heker fordern Herabsetzung der Arbeitszeit von 48 auf 45 Stunden und eine wesentliche Lohnerhöhung.

Die unnatürlichen Eltern.

Dreijähriges Kind zu Tode mißhandelt.

Eine auch für Moobiler Gerichtsjae unsagbar schreckliche Kindesmißhandlung fand heute morgen zur Aburteilung vor dem Landgericht III. Das dreijährige Töchterchen Dora des Ehepaars Sch. fiarb ganz plötzlich in der Nacht vom 4. bis 5. Dezember vorigen Jahres. Der Arzt fand den Körper der Kleinen, Rücken, Gesicht und die Gliedmaßen überfüllt mit einer Anzahl Striemen, auch Folgen scharfer Verletzungen, an der Bauchdecke Spuren von Fußtritten, die Ohrklappen eingerissen, im Gesicht viele blaue Flecken, zwischen den Hinterhäuten einen Blutergeruch.

Der Vater, ein Landarbeiter, lernt im Jahre 1926 eine 17jährige Landarbeiterin kennen, ein lebhafte, aber beschränktes Wesen. Im Oktober kommt ein Töchterlein zur Welt. Es wird in Pflege gegeben, später in eine andere. Bei den Pflegemüttern geht es dem Kinde gut, eine will das Kind sogar für eigen annehmen. Die natürlichen Eltern kümmern sich nicht um das Kind, besuchen es kaum, bringen nie was mit, kommen auch nicht für seinen Unterhalt auf. Als das Gericht sie zu Alimenten von 30 Mark monatlich verurteilt, sind sie nicht zu erreichen; sie arbeiten bald hier bald dort. Die Mutter wird schließlich wegen Entziehung der Unterhaltspflicht zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Im Jahre 1929 kommt aber das zweite Kind. Vater und Mutter beschließen nun zu heiraten und nehmen auf Drängen des Jugendamtes auch das dreijährige Dörchen zu sich. Das war am 16. November. Am 4. Dezember war das 3. Kind tot. Die Eheleute Sch. bewohnten damals eine Laube in der Urbachstraße zu Biantenburg. Das ganze Mobiliar bestand aus einem Bett, einem Tisch, einem Stuhl, einer Bank und dem Kinderwagen.

Das unglückliche Kind wollte die Pflegemutter nicht verlassen; sie war seine „Mutti“; die wirkliche Mutter so zu nennen weigerte sie sich; worüber sich jene sehr aufregte. Die Kleine, früher stets sauber, begann sich nun zu beschmutzen — vielleicht aus Trost gegen die heftige Behandlung, die ihr zuteil wurde. Sie schlugen das Kind abwechselnd, selbst auf die noch offenen Striemen. Eines Sonntags sperrten sie es in ein Kartoffelloch, 82 Zentimeter tief, 1 Meter breit, und deckten es mit der Klappe zu. Am 4. Dezember hatte sich das Ehepaar bereits zu Bett gelegt, als die Mutter merkte, daß die kleine Dora, die am Bettende lag, sich wieder beschmutzt

habe. Sie holte das Kind aus dem Bett, der Vater wurde wach, ergriff den Riemen, der auf dem Bettposten hing, rief die Kleine zu sich und verlegte ihr fünf bis sechs Schläge; das Kind wimmerte, rief sich los und lief zur Tür. Jetzt verfolgte ihm die Mutter Fußtritte gegen den Bauch, schloß es an den Ohren, hob es hoch und warf es zu Boden, so daß es mit dem Hintertopf aufschlug. Sie hob die Kleine ein zweites Mal an den Ohren hoch und warf sie in gleicher Weise zum zweitenmal zu Boden. Die Kleine blieb reglos liegen. Die Mutter legte sie nun aufs Bett, versuchte ihr Kaffee einzuschließen. Das Kind stöhnte noch einige Male auf und fiarb. Am nächsten Morgen holte die Mutter eine Nachbarin, zeigte ihr das tote Kind, das mit zerzausten Haaren und angeschwollenen Schläfen mit Lumpen bedeckt auf Lumpen dalag und sagte ihr, es habe immer noch ihrer Pflegemutter gerufen und sei aus Gram gestorben. Die Polizei war gezwungen, die Eheleute in Schutzhaft zu nehmen, weil die empörten Nachbarn an den unnatürlichen Eltern Selbstjustiz üben wollten.

Die Zeugen entrollen ein erschütterndes Bild vom Martyrium der kleinen Dora. Die beiden Pflegemütter schilderten sie als etwas bodiges, aber einstmals helmbes Wesen. Die Nachbarin haten öfter gesehen, wie die Eltern das Kind mißhandelt haben. Sie haben sie auch mehr als einmal zur Rede gestellt, ihnen geraten, sich an einen Arzt zu wenden. Die Kleine hat mehr als einmal erzählt, daß Papa und Mama sie mit dem Riemen gefoltert hätten und auch auf den Riemen gezeigt. Niemand von all den Leuten hat aber davon gedacht, das Jugendamt zu benachrichtigen. Die Kleine war von den Eltern so eingeschüchelt, aber zu den Nachbarn sehr zutraulich. Die Mutter immer lieblos. Sie hielt die beiden Kinder schmutzig. Die Kleinen waren voll ungelesener. Die Angeklagte hat übrigens fast in gleicher Weise wie ihr Kind auch eine Kacke ums Leben gebracht, weil sie schmutzig und nachschit war. Sie band dem Tier einen Strick um den Hals, hängte es an den Baum und schlug mit einem Besenstiel solange auf das unglückliche Geschöpf ein, bis es tot war.

Medizinalrat Dr. Dyrenfurth hat an der Angeklagten nur eine starke geistige Minderwertigkeit feststellen können. Der 51. meinte er, komme für sie nicht in Betracht.

Der Staatsanwalt beantragte 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust für jeden Angeklagten.

Blamage des Sozialismus?

Unternehmerfreude über die A.P.O. Politik.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt zu den neuesten Richtlinien der Kommunistischen Partei Deutschlands, es sei ihr trotz heißen Bemühens nicht gelungen, ihren Sinn zu erfassen; selbst die „Liebevollen Erläuterungen“ des „Vorwärts“ könnten ihr keine Klarheit geben. Immerhin ist dem Unternehmerorgan folgendes klar geworden:

„Der deutsche Kommunismus wird je länger, je mehr nur noch eine Angelegenheit der Irrenärzte und der Polizei. Einstweilen erfüllt er jedenfalls keine historische Funktion, die Idee des Sozialismus zu blamieren, weiter mit erschütterlicher Folgerichtigkeit.“

Dieses Urteil dürfte selbst bei Kommunisten nicht den Eindruck machen, daß das Unternehmertum große Angst vor ihrem neuesten Umfall hat. Es spricht nicht Angst, sondern gründliche Berachtung aus dieser Beurteilung.

Die „rote Fahne“ übrigens nimmt unsere Erläuterungen zum Anlaß, um ihre „Häse“ noch einmal herauszuarbeiten. Sie gibt das „Geheimnis“ ihrer Taktik noch einmal mit folgenden Worten preis:

„Die A.P.D. kämpft in der Tat für die Einheitsfront mit den sozialdemokratischen Arbeitern und für die Zerstörung aller Positionen der sozialistischen Gewerkschaftsbürokratie unter der Arbeiterchaft.“

Die A.P.D. mobilisiert in der Tat die sozialdemokratischen Arbeiter gegen die sozialdemokratischen Führer. Und sie wird diese ihre Arbeit auf Grund der Beschlässe des Zentralkomitees in Zukunft noch gründlicher, noch zielbewusster durchführen.“

Das rote „Kampfbblatt“ mit der „Massenaufgabe“ von noch nicht 20 000 Abonnenten fügt hinzu, daß die kommunistischen „Läsen“ sehr bald die Frage eindeutig klären werden, wer einen Rückzug antreten muß. . . . Wir teilen diese Hoffnung!

Gleiche Brüder . . .

Ein interessanter Angelegenheitsprozess.

Ein Berliner Blatt ist sehr empört, daß wir uns über den „sehr bemerkenswerten Demonstrationsversuch kommunistischer Jugend im Struveshof“, wie es den Vorfall nennt, einige Satire erlaubt haben. Seinem Jorne gibt dies Blatt in folgenden Wendungen Ausdruck:

Es ist bezeichnend für die innerliche Versteinerung und Verblöschung dieser sozialdemokratischen Kapitals- und Tributschäger, daß sie es wagen, die begreifliche Empörung junger unbedürftiger Proletarier gegen die Nordhölle Struveshof derartig zu beschimpfen.

Wer schreibt das? — Sicher die „rote Fahne“. — Nein, es ist das nationalsozialistische Blatt des Herrn Gregor Strager. „Schlagt sie, wo ihr sie trefft“ brüllen Nazis und Kommunisten wechselseitig. Dementsel wird das politische Roundum rechts und links einander so ähnlich, daß es nicht mehr zu unterscheiden ist.

Zwei mutige Lebensretter.

Heute mittag spielte sich im Tiergarten an der Lichtersteinbrücke ein aufregender Vorfall ab. Eine Frau, die später als die 33jährige Antonie B. aus der Pariser Straße festgestellt wurde, keuerte über das Brückengeländer und stürzte sich in den Landwehrkanal. Ein General der Reichswehr, der zufällig vorübertrieb und den Vorfall beobachtet hatte, sprang der Lebensmüden in voller Uniform nach. Auch ein Kraftwagenführer Willi Hahn aus der Reithstraße 10, der mit seinem Auto in unmittelbarer Nähe der Brücke hiel, beteiligte sich an dem Rettungswerk und sprang gleichfalls kurz entschlossen ins Wasser. Es gelang den beiden mutigen Männern, die Lebensmüde, die bereits das Bewußtsein verloren hatte und untergegangen war, zu fassen und glücklich ans Ufer zu bringen. Die Frau wurde durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das Schöneberger Krankenhaus gebracht.

Die B.B.G. Grundstücksfälle.

Die Arbeiten des Untersuchungsausschusses vor dem Abschluß.

Bereits im Herbst vorigen Jahres wurde in der Öffentlichkeit viel von den anlässlich des Banes der Untergrundbahn im Innern Berlins durchgeführten Grundstücksfällen gesprochen. Der Ausschuss der B.B.G. hatte seinerzeit einen Ausschuß eingesetzt, der diese Fälle eingehend nachgeprüft hat. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hatte außerdem durch ihre Vertreter im Haushaltsausschuss den Magistrat ersucht, der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage mit einem Überblick über die gesamten Fälle zu unterbreiten und gleichzeitig Vorschläge für den eventuellen Wiederverkauf enteigneter Grundstücke zu machen. Der Magistrat hat daraufhin einen Ausschuß unter dem Vorsitz des Bürgermeisters eingesetzt, der demnächst seine Untersuchungsarbeiten abschließen wird. Man wird also das Ergebnis der Untersuchungen abwarten müssen, ehe man über die Grundstücksfälle und alle damit zusammenhängenden Fragen wird urteilen können. Sollte sich herausstellen, daß einzelne Personen sich unrechtmäßige persönliche Vorteile dabei verschafft haben, so ist es selbstverständlich, daß in rücksichtslosester Strenge gegen die Betreffenden vorgegangen wird. Ein Teil der Berliner sensationslästernen Presse aber schreit schon jetzt wieder in den höchsten Tönen von einem neuen Korruptionsfall, obwohl jedermann bekannt ist, daß es sich um eine alle Angelegenheit handelt, von der man im Interesse der Stadt Berlin nur hoffen kann, daß ihre Untersuchung eine völlig einwandfreie Haltung aller Beteiligten ergibt.

Während der Beratungen sind auch die gegen den Geschäftsführer der „Berolina“, Herrn Golde, erhobenen Vorwürfe zur Sprache gekommen. Sie beziehen sich darauf, daß angeblich Herr Golde von dem amerikanischen Konsortium, das die Bebauung einiger Grundstücke auf dem Wegenderplatz vornehmen will, eine Entschädigung für seine Bemühungen erhalten haben soll. Es wurde festgestellt, daß dieses Konsortium gewünscht hatte, Herrn Golde als Bau- und Sachberater bei dieser Bebauung zu beschäftigen. Da aber Herr Golde sich zu dieser Zeit im Vertragsverhältnis zur „Berolina“ als Geschäftsführer befand, wurde eine Vereinbarung hierüber von der Zustimmung des Stadtrats Jangemeister bzw. Stadtrat Reuter abhängig gemacht. Diese Zustimmung wurde nicht erteilt. An Herrn Golde sind infolgedessen keine Entschädigungen durch das Konsortium gezahlt worden. Versuche, eine Gegenüberstellung des Herrn Golde mit den Bewährungsmännern der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu erreichen, blieben zum lebhaften Bedauern des Magistrats bisher ohne Erfolg.

Die Grundstücksfälle beschäftigen aber zum Teil auch die Staatsanwaltschaft, denn bekanntlich schwelt gegen den Stadtrat Busch, den bisherigen langjährigen Grundstücksreferenten der Stadt Berlin, bei der Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren, das nicht weiter kommt, da Busch infolge seiner Krankheit zunächst nicht vernommen werden konnte und dann vor Wochen eine Schweizer Reise antrat, von der er noch nicht zurückgekehrt ist. In den letzten Tagen haben nun, um die schweren Vorwürfe nachzuprüfen, die Herren Busch schweden, an verschiedenen Stellen, darunter auch im Büro Busch, Hausdurchsuchungen stattgefunden. Das beschlagnahmte Material wird von der Staatsanwaltschaft gegenwärtig noch gesichtet.

Neues Todesopfer in Stuttgart.

Ein Berliner dem trich nösen Bärenfleisch erlesen

Der trichinöse Bärenschinken hat am Dienstag gegen das achte Todesopfer gefordert. Der aus Berlin ürtige 33jährige Kaufmann Dehnecke der seit Anfang März in hiesigen Diakonissenhaus lag, ist an den Folgen der Genuss von Bärenschinken gestorben. Seine Frau, die vor Wochen ebenfalls an Trichinose erkrankte, befindet sich zur Zeit in Berlin in Behandlung.

Von den an Trichinose erkrankten Personen liegen zur Zeit noch 45 schwer danteder.

Hundert Jahre freies Hellas.

Eine Festveranstaltung der Deutsch-Griechischen Gesellschaft

Im Kaffeehof versammelte gestern in Anwesenheit des Gesandten der Republik Griechenland in Berlin, Herrn Konsulapoulos, die Deutsch-Griechische Gesellschaft Deutsche und Griechen zum Gedenken an das vor hundert Jahren widerstandene freie Hellas. Den Festvortrag hielt Professor Dr. Heisenberg-München.

Über dreihundert Jahre lang stand Griechenland unter der Fremdherrschaft der Osmanen. Der Friede, der 1503 zwischen der Pforte und der Republik Venedig geschlossen wurde, entschied den Kampf; Griechenland wurde dem Großsultan untertan. Aber in den schweren Jahrhunderten, die folgten, erhielt sich im griechischen Volke vor allem die Sprache. Doch auch die Kultur dieser Nation, die im Altertum Begleiter der Menschheit



Max Berol-Konorah,

der Präsident der Internationalen Artistenloge, ist nach längerem Leiden im Alter von 62 Jahren verstorben.

war, konnte durch die türkische Herrschaft nicht unterdrückt und ausgeblendet werden. Der Glaube an die Wiedergeburt des alten Hellas blieb in den Herzen aller Griechen lebendig. Das Zeitalter Napoleons I. brachte das erste Aufblühen zum offenen Widerstand gegen die türkische Herrschaft. Männer, wie Maurokordatos, Hippias und andere, trugen den großen Gedanken der Freiheit in begeisterte Worte. Die Mächte richteten sich nach Serbien, der anderen türkischen Provinz, in der bereits der Befreiungskrieg gegen den Sultan begonnen hatte. Die heilige Allianz begünstigte freilich die Freiheitsbestrebungen der unterworfenen Völker in keiner Weise. Aber als sich 1821 die Griechen zum offenen Kampfe erhoben, wurde die große Bewegung

Gemeingut aller freiheitlich Gesinnten in ganz Europa.

Der englische Dichter Lord Byron zog hinaus, um für Griechenlands Freiheit zu sterben, und für die Männer des Geistes in Deutschland wurde die griechische Freiheitsbewegung zu einer Herzenssache, was um so begreiflicher ist, als die deutsche Demokratie selbst unter dem Joch der Reaktion nach den verheerenden begonnenen sogenannten Freiheitskriegen gegen Napoleon stand. Die Werke des deutschen Dichters Wilhelm Müller, des „Griechenmüller“, dem später vom befreiten Griechenland in seiner Heimatstadt Dessau ein Denkmal errichtet wurde, sind Zeugnis für die Begeisterung, die damals alle Schichten, alle Fortschrittlichen in Europa befeuerte. Gegen den Willen vieler Staatslenker in den Kabinetten Europas wurde nach schweren Kämpfen, und nicht zum wenigsten unter dem geistigen Druck des Philhellenismus, die Unabhängigkeit Griechenlands im Londoner Protokoll von 1830 erreicht. Dieses historische Ereignis gedenken heute neben den Griechen selbst alle Freunde des erneuerten Hellas in der ganzen Welt.

Prag und der Chauvinismus.

Die ganze Presse gegen das Hehlblatt.

Prag, 26. März.

Das Aufsehen, das der Sprachenstreit um Beethovens IX. Sinfonie im Auslande hervorgerufen hat und die Entlassungsandrohung gegen Zemlitzky und Darmila Kovotna aus dem Verband der Berliner Staatsoper haben in Prag ein unerwartetes Echo gefunden. Die gesamte tschechoslowakische Presse nimmt gegen den Feldzug der „Morodni Elsi“ Stellung, die vollkommen isoliert ist und jetzt vergeblich versucht, sich aus der Affäre zu ziehen. Charakteristisch sind die Ausführungen der „Lidove Roviny“ (Volkszeitung), die betont, welche Verwirrung angerichtet werde, wenn man Politik in den Bereich der Kunst bringe. Eine loyale und würdige Haltung der Deutschen für Präsident Masaryk sei dadurch in eine anstrengende Angelegenheit verwandelt worden und hervorragende Künstler können vielleicht um ihre Engagements. Der traurige Ruf Prags als der Stadt der Deutschenpresse ziehe wieder durch die ganze Presse Deutschlands, von wo auch die Nationalisten, die dies angerichtet haben, einen Zustrom an Fremden erwarteten. Die gesamte tschechoslowakische Presse bringt die Erwartung zum Ausdruck, daß die Berliner Staatsoperintendant die beiden Künstler nicht entlassen werde.

Auch die Intendanz des tschechoslowakischen Nationaltheaters will mit der Angelegenheit nichts zu tun haben und erklärt, sie habe weder privat noch amtlich der zweiten Sinfonie des Komponisten den Auftrag erteilt, ihre Partie in tschechischer Sprache zu singen.

Im fahrenden Auto verbrannt.

Zehdenitz, 26. März.

Der Kaufhausbesitzer Heinrich Wittig aus Zehdenitz hat am Dienstagabend um schreckliche Weise den Tod gefunden. Auf einer Geschäftsfahrt in die Umgebung Zehdenitzs geriet der Fahrer seines Sportwagens in Brand. Ehe Wittig den in schneller Fahrt befindlichen Wagen zum Stehen bringen konnte, hatte er durch Stichflammen lebensgefährliche Brandwunden erlitten. Er verstarb kurz nach der Einlieferung im Krankenhause.

Der ehemalige Abg. Dr. Tuka von der Slowakischen Volkspartei ist am 5. Oktober v. J. wegen Spionage und Vandalismus zu einem Anarcho zu 15 Jahren Zuchthaus, Mandatsverlust usw. verurteilt worden. Am heiligen Donnerstag beginnt die Beratungsverhandlung in Preßburg (Bratislava).

Beethoven- und Mozartabende.

Konzertgrundschau. / Von Klaus Dringsheim.

Man müßte einmal untersuchen: woran liegt es, daß im Konzertleben der Gegenwart die Musik aller Zeiten so breiten Raum einnimmt? So viel breiter als die Musik der Lebenden? Es ist nicht ausreichend damit erklärt, daß früher bessere Musik produziert worden sei und im Laufe von Jahrhunderten ebenfalls viel mehr gute Musik als in dem engen Zeitraum, den etwa wir unter „Gegenwart“ verstehen. Auch mit der fragwürdigen Behauptung nicht, daß der schaffende Künstler immer seiner Zeit voraus sei, womit den Lebenden ein für allemal empfohlen wird, sich der Zukunft und ihrem angeblich gerechteren Urteil anzuvertrauen. Unabhängig von solchen Erwägungen bleibt die Tatsache bestehen, das insgesamt unsere Einstellung zur Kunst vor allem zur Musik, in bedenklichem Uebermaß historisch orientiert und historisch belastet ist, und das ist wesentlich eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts mit seinem klassischen Bildungsideal; es besteht die Tatsache, daß das gewohnte Verhältnis zur Musik, bar jeder unmittelbaren und realen Beziehung, fast ausschließlich wertender Art ist, wertend nach dem Maßstab, den die Vergangenheit liefert.

Die Gefahren einer so zeitabgewandten, rückwärts gerichteten Haltung werden heute fühlbar. Unser Musikleben wäre lebendiger — nicht nur, daß es weniger absterbend wäre —, wenn es lebhafteren Kontakt mit dem Leben unterhielte; wenn es mehr von den Lebenden und weniger von den Toten ausginge. Denn endlich: Leben ist wichtiger als Musik, und wichtiger als ihre Wirkung das Wirken des lebenden Künstlers; wie soll er wirken — ewig im Schatten der Toten? Aber das Leben ist auch stärker als die Musik; es geht über sie hinweg, wenn sie sich nicht seinem Geleite unterwirft. Soll es dahin kommen? Der Konzertsaal als kunst-offizieller Ort der Musik, der sich der Musik der Lebenden hochmütig verschließt, erstarrt zum Museum; und die Lebenden suchen andere Wege, finden andere Mittel, das Ohr der Gegenwart zu erreichen.

Zweimal Missa Solemnis.

Auch jenseits so allgemeiner Erwägungen ist es gewiß zuziel, wenn ein Werk wie Beethovens „Missa Solemnis“ im Zeitraum von knapp zwei Wochen in der Philharmonie zweimal — oder, die öffentlichen Vorführungen mitgerechnet, viermal — gegeben wird. Jüngst gerade angefaßt der Tatsache, daß diese, so dicht einander folgenden Aufführungen die einzigen des Konzertjahres bleiben; es ist gut und hat obendrein auch seine praktischen Gründe, daß Aufführungen des Ausnahmewerks in Berlin nicht etwas Alltägliches sind. Erst also unter Furtwängler im Konzert des Philharmonischen Orchesters, dann unter Klemperer im zweiten Abonnementkonzert des Philharmonischen Chors. Zwei verschiedene Veranstaltungen also, konnte solches Zusammentreffen nicht vermieden werden? Schon im Sommer des vorigen Jahres hat der Philharmonische Chor seine Aufführung angekündigt, man müßte seitdem, daß er das Werk von Grund aus neu studiert. Es wäre für Furtwängler, dem der Mittelchor mit einem größeren Repertoire an studierten Chorwerken zu Gebote stand, Zeit gewesen, ein anderes Programm für diesen Abend vorzubereiten. Wir lehnen den Vergleich ab: Furtwänglers oder Klemperers „Missa Solemnis“, zu dem man sich ein wenig herausgefordert fühlt; es geht um

Beethovens „Missa Solemnis“ und wir dürfen humoristisch feststellen, daß beide Dirigenten jeder der großen Musiker auf seine Art, sich tief in das innere Geheimnis dieses im Besten unergründlichen Werkes versetzt haben. Aber ein Vergleich der beiden Aufführungen entscheidet nicht zu Furtwänglers Gunsten. In der Wiedergabe durch den Philharmonischen Chor war auf einzigartige Weise zu spüren, daß sie das Ergebnis monatelanger, intensiver Arbeit und Zusammenarbeit geworden; es war ein Gesamtbild von wahrhaft unerhörter Klarheit, vollendet in der Bestimmtheit, mit der, bei vollkommener Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten des Chorvorges, der künstlerische Wille des Führers sich durchgesetzt hat. Furtwängler, fast immer nur Gast in Berlin auch seit der Stabilisierung seines Berliner Amtes, hatte sich wohl mit einem Minimum an Proben beschäftigt.

Zweierlei Mozart.

Mit einem Mozartabend beschließt Bruno Walter für diesmal die Reihe seiner Konzerte mit dem Philharmonischen Orchester. B-Dur-Divertimento, A-Dur-Klavierkonzert, Kleine Kammermusik, G-Moll-Sinfonie, Walter als Mozartdirigent und, im Klavierkonzert, als Mozartspieler — wir wissen und erfahren von neuem, wie er hier sein Bestes und Höchstes gibt, wie er in Mozart lebt und Mozart durch ihn lebendig wird: in abgeklärter Heiterkeit, rein, frei, beglückend, ein Erlebnis jedesmal, dessen gleichen heute kein anderer uns zu geben hat.

Auch das zweite Orchesterkonzert des Volkshochschulamts Charlottenburg, als „Festkonzert“ angekündigt, ist ein Mozartabend. Das Berliner Sinfonieorchester, Dirigent Joscha Horenstein, Solist Prof. Carl Fleck, der das A-Dur-Klavierkonzert spielt. Hauptnummer, die Jupiter-Sinfonie. Es ist ein guter Vorbehalt, das Publikum dieser Konzerte mit Mozart bekannt zu machen. Leider ist zu bemerken, daß das Publikum sich im Konzertsaal der Hochschule nicht allzu zahlreich eingefunden hat. Und der künstlerische Eindruck ist nicht von durchaus festlicher Art. Das Orchester, an die robuste Stabführung seines ständigen Dirigenten Kunwald gewöhnt, spielt unter der Leitung des ihm fremden Kapellmeisters ungenau, der König ist unausgeglichen. Und Horenstein, nur äußerlich routiniert erscheinend, ist geblieben, wie wir ihn noch früher kennen, verkrampt und erfüllt von leerlaufender Intelligenz. Es läßt sich nichts Unmозartischeres denken.

Auch im Programm des 8. Philharmonischen Konzertes Mozarts Name: Furtwängler eröffnet es mit Max Reger's „Variationen und Fuge für Orchester über ein Thema von Mozart“. Am Schluß steht Mendelssohns „Schottische Sinfonie“. Der Dirigent ist auf seiner Höhe hier wie dort. Dazwischen zwei Solisten: Natalia Salvatini, die gelehrte Opernsängerin, weiß auch auf dem Konzertpodium, sie singt Beethovens „Ah perfido“-Arie, ihre Hörer zu erfreuen; und Nicolai Graudanz, Solocellist des Orchesters, bewährt sich in E. Blochs hebräischer Rhapsodie „Salsoma“, man hört sie ungern, als Meister seines Instrumentes. Das ganze Programm, ein höchst physisches, scheint von einer Belegenheit zu zeugen, aus der es zusammengestellt ist; es fehlt ihm — an innerer Lebendigkeit.

Moderne politische Plakate.

„Volksabstimmung“ über den besten Entwurf.

Die Plakatpropaganda der politischen Parteien hat in den letzten Jahren immer wieder Anlaß zur Kritik gegeben. Es muß zugegeben werden, daß die politische Propaganda in bezug auf künstlerische Gestaltung und Werbewirkung noch nicht mit der Werbung für die Privatindustrie konkurrieren kann. Die Schärfe des politischen Kampfes, die Schwierigkeit der Veranschaulichung politischer Lösungen, Mangel an Mitteln und Zeit haben diesen Abstand verschuldet.

Die Sozialdemokratie will nun den Versuch machen, für ihre Propaganda neuzeitliche Plakate zu erlangen. Sie hat vor kurzem unter zirka 60 bekannten Gebrauchsgraphikern ein internes Preisausschreiben veranstaltet. Die Aufgabe war, einen für die allgemeine Werbung der Partei geeigneten Entwurf zu finden. Der Entwurf soll möglichst alle Bevölkerungsschichten, besonders aber die Werktätigen in Stadt und Land interessieren und sie zum Eintritt in die Organisation veranlassen.

Die eingegangenen zirka 100 Entwürfe sollen von einer künstlerischen Jury (bestehend aus den Herren Baluschek, Frenzel, Ludwig und Pechstein) und von einer Volks-Jury geprüft und ausgewählt werden. Im Anschluß an die Prüfung durch die künstlerische Jury wird eine Ausstellung sämtlicher Entwürfe im Buchgewerbeaal des Buchdruckerverbands-Hauses, Dreibrundstraße 5 (U-Bahn Kreuzberg) stattfinden. Die Eröffnung dieser täglich von 10 bis 13 und 16 bis 20 Uhr geöffneten Ausstellung ist am 27. März. Der Besuch ist kostenlos.

Jeder Besucher dieser Ausstellung — das ist das neuartige an diesem Versuch, eine breitere Öffentlichkeit für die Auswähl dieser Plakate zu interessieren — wird gebeten, das beste Plakat zu zeichnen. Der Entwurf, der auf diese Weise die meisten Stimmen erhält, wird dann von der Beiratskammer des Wettbewerbendes mit einer besonderen Prämie ausgezeichnet. Wir werden über die Veranstaltung noch berichten.

Mussolinis Flieger am Nemtze. Das weitere Auspumpen des Nemtzees ist auf Befehl Mussolinis eingestellt worden. Es wurde auf die vollständige Trockenlegung des zweiten Schiffes Colossus verzichtet, da es nach Ansicht der Meeresforscher mit dem ersten übereinstimmt. Tauscher werden künstlerisch wertvolle Teile des Schiffes heben. Das erste bereits trockengelegte Schiff wird sorgfältig in einen Flugzeugschuppen oberhalb des Sees transportiert und dort aufgestellt werden. — Das vielgesprochene und kostspielige Unternehmen, aus den Bruchschiffen des verdrängten Kaisers Casigula Kapital für Mussolini, als den Erben und Erneuerer der Römerzeit, wird damit vorzeitig eingestellt. Herausgekommen ist wenig genug dabei.

England will seine Rechtschreibung reformieren. Im englischen Unterrichtsministerium sind Bestrebungen im Gange, die englische Schreibweise zu vereinfachen. Vor allem will man das meist gebrauchte Wort der englischen Sprache „the“ verkürzen und durch ein einziges Schriftzeichen ersetzen. Hierfür ist der griechische Diphthong „theta“ vorgeschlagen worden.

Una di Corozzo geboren. In Holland hat heute nach die bekannte italienische Schauspielerin Una di Corozzo.

Im Romablenhaus findet die Erbauung von Bernoulli's markantem Spiel „Werne Schenker“ und „die Welt“, 7 1/2 Uhr, statt. Die für sechs großen Karten behalten ihre Gültigkeit. Die für 100000 getreten Karten werden an der Kasse ungeläufig.

Licht in Sidney —

eingeschaltet in Genua.

Guglielmo Marconi wird heute von Genua aus einen Schwachstrom durch die Luft senden, der bestimmt ist, alle elektrischen Lampen der Beleuchtungsanlage der Ausstellung in Sidney zum Aufkommen zu bringen. Einem Mitarbeiter der „Stampa“ machte Marconi über das bedeutsame Experiment folgende nähere Angaben: „Nachdem Mittwoch wird man in Sidney in Australien eine große und sehr wichtige elektrotechnische Ausstellung feierlich eröffnen, die der elektrischen Beleuchtung, dem Rundfunk und verwandten Dingen gewidmet ist. Der Präsident der Ausstellung in Sidney hat mich ersucht, am Eröffnungstag eine kurze Botschaft hinüberzusenden. Ich habe dieser Bitte freudig zugestimmt und deshalb gestern mittels meines neuen Apparates über eine Entfernung von rund 18 000 Kilometern direkt mit Sidney gesprochen. Mit dem Sprechen, die Botschaft zu übermitteln, benutzte ich gleichzeitig die Behörden von Sidney, daß ich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal den Versuch machen würde, durch die Uebermittlung von Energie die Beleuchtungsanlage einer elektrischen Anlage zum Aufkommen zu bringen. Ich werde deshalb zu einer festgesetzten Stunde, wahrscheinlich um 11 Uhr vormittags, was in Sidney der Zeit von 8 Uhr abends entspricht, einen Schwachstrom hinüberreichen, der den Stromschluß des Beleuchtungsnetzes bewirkt und dadurch gleichzeitig die vielen tausend Lampen der Ausstellung zum Aufkommen bringen wird.“

Der Vorgang wird sich in folgender Weise abspielen: An dem angegebenen Tag wird der Ausschuh der Ausstellung in Sidney die „Clektra“ hier in Genua anrufen und durch eine durch gerichtete Wellen übertragene Mitteilung an mich die Aufforderung richten, im Augenblick der Eröffnung der Ausstellung ein paar Worte zu sprechen. Ich werde dann mittels einfacher Wellen meine besten Wünsche für den Erfolg der Ausstellung senden und dann, wenn ich mich versichert habe, daß alles bereit ist, die Energiewelle hinüberreichen, um die Beleuchtung der Ausstellung zu bewirken. Zur Richtigelegung gewisser ungenauer Brecheneidungen möchte ich von vornherein feststellen, daß meine Erfindung hauptsächlich in der Uebermittlung einer genügend starken Energie besteht, die sich in der das Relais in Tätigkeit zu setzen, das seinerseits den Stromschluß der Beleuchtungsanlage der Ausstellung bewirkt. Genau gesagt, werde ich deshalb nicht eine große Energie hinüberreichen, um die Beleuchtung in Funktion zu setzen, sondern nur eine kleine Menge Energie, die aber ausreicht, den Stromschluß des Beleuchtungsnetzes zu bewirken.“

Marconi hat für seinen Versuch gerade Sidney gewählt, weil es Europas Antipode ist und das Gelingen dieses Experiments deshalb die Gewähr bietet, daß ein gleicher Versuch mit Nord- und Südamerika viel leichter sein wird.

Die polnische Kunst der Gegenwart. Ueber dieses Thema hält auf dem abend 6 Uhr, Fr. Alfred Rubin einen Diskussionsvortrag im Saal des Deutschen Anarchisten, 23 7, Friedrichs-Str. 27 (Gartenstr.).

Geistliche Posten in Berlin. Eine Truppe der Posten-Sommer-spiele ist zu einer Tournee nach Deutschland abgereist. Am 26. März 1914 ist in Berlin das erste Gastspiel statt, dem Gastspiele in Berlin, Darmstadt und München folgen. Weiter führt die Tournee durch andere europäische Länder und schließlich nach Südamerika.

Die Udome langt am 30. 4. 12 Uhr mittags, im Deutschen Volkstheater am Zoo. Die Rollen sind von der „Forsa“ besetzt.

Berliner Vorfrühling

Abenteuer zu Hause / Von Heinrich Hemmer

Stoff im Grünen

Wenn man so als Erumwähler nach einem zwar nicht strengen aber tiefen Berliner Winter im Sonnenschein des ersten Frühlingstages den etwas schütterten Grunewald bei Bichelsberg betritt, bietet sich einem (Deutschaustralier) ein seltsam heimatisches Bild dar: dieselben dünnen Baumkrone, monotone schattenlose Stämme ohne Unterholz, dieselbe sonnige Melancholie, daselbe Rächterne, Unfertige...

„Haben Sie Geld?“ jagte ein Mann unter einer Gastgärtentür, die einen Revantommungsozuzogen gleich nach den ersten Schritten verschluckt, und trotz Kopfschüttelns buglierte mich der „gemütlige Dunkel Ernst“, den ich hier im Grünen wiederfand, in die Stube und küßerte ein paar Worte seiner umfangreich blühenden Schwiegertochter zu, die hierauf in den Küchenböden herumwühlte und -krögte und ein habeshalt garniertes, gänzlich unentgeltliches Rippelweizenprodukt — Beweis genug, daß man in Berlin ein ebenso „goldenes“ Herz finden kann, wie sich es der Wiener gerne nachrühmen läßt. „Und wenn Sie Stoff brauchen“, fügte Dunkel Ernst, ein Glas Bier abzapfend, hinzu, „ich meine Stoff zum Schreiben, den gibt es hier in Hülsen und Fülle...“ und darauf verließ er, versehen sie alle in unproduktives Nachgrübeln.

„Sonntag nacht haben hier ein paar Banden eine Studentin überfallen“, jagte ein jugendlicher Anstreicher am Rebentisch, „die hat sich aber feste zur Wehr gesetzt... können Sie daraus etwas machen?“

„Und ich habe gestern, einem Liebespaar nachschleichend, eine tote Henne auf lauten Eiern sitzend vorgefunden“, jagte ein biederer Fischelndorfer, „geht das nicht: Opfer der Mutterliebe?“

Mein Interesse konzentrierte sich auf die Person des Anstreichers: ein Student der Hochschule für Leibesübungen, der in den Ferien Bretterbuden anstreicht und, wie ich erfuhr, im Kademe als Maurergehilfe tätig gewesen ist — alle Achtung! Da lebte ich nun Jahre in Australien, in der festen Annahme, daß es das vorzüglichste Land der Erde sei, und finde dann in meiner neuverkauften alten Heimat Wertstücken, feingebildete Kellner, akademische Zeitungsaussträger, und sogar während ich das niederschreibe, bringt mir ein hochgelahrter Herr Doktor Beilehrer eine Postkarte, leider mit einer Mahnung darauf:

Arbeit schändet nicht: sie betätigt jetzt alle ihre Muskeln in der härtenden Frühlingssonne des Gartens, Dunkel Ernst küßt Backsteine zusammen, auf welche ein Abstellbrett für die vielen Kaffeegefäße pikantender Sommerberliner angebracht wird, sein Sohn pflanzte an Spitze und Schautel herum, die (sowie Raibaum und Sandgrube) sich in vorläufig noch unbetrittenen Besitz der zarteren Fischelndorfer Jugend befinden, und das Servierfräulein hüpfte mit einem frischen Mund, der allen zudeckelt und Gott weihem gehört, zwischen den Fischelndorfer becom, an denen sich zwischen der noch toten Vegetation verengte Luftgefäße in der Sonne ausbreiten. Die Hintertür hinaus kam ich direkt in den Urwald, wo es (wie mein alter Freund Peter Wünderberg zu lägen pflegte, der seinen Frühling mehr sieht) noch Bäumen noch die noch gar nicht da sind. Wenn überhaupt in diesem Grün in der Sommerform je etwas anderes leuchtet wird als Stullenpapiere.

„Ach“, jagte das eine von zwei bunten Frühlingskindern, die hinter Stämmen aufkamen, „wenn ich jetzt Willy nochmal an seine neue Adresse schreibe und man hat ihm den ersten Brief nachgeschickt, so glaubt er, ich laufe ihm nach — und das will ich nicht. Und wenn ich ihm nicht schreibe und er hat den ersten Brief nicht erhalten, so glaubt er, er sei mir schnuppe, und das will ich auch nicht...“

„Aber du hast doch auch an Erwin geschreiben“, tröstete der zweite Backfisch, „und der kriegt Gott sei Dank deinen Brief bestimmt...“

Als ich nach mancherlei Begegnungen mit Natur und naturbedürftigen Menschen von der Straße her in den Garten zurückkam, schlen der sinkende Sonnenball — in „echt“ tropischer Stut (würde man zu diesem Schauspiel in Australien sagen, und hier war es ebenso echt grunewaldmäßig) durch die Bäume her und rötete die Gesichter der Arbeitsmänner, die jetzt betrieblig und angenehm ermüdet aber auch zugleich seltsam farbenfleckert und unerschrocken. „Nicht hab' ich was für Sie zum Schreiben“, rief Dunkel Ernst, und führte mich erhabenen Hauptes zur Stätte des nachmittägigen Schaffens, die etwas abseits gelegen war.

Da prangte es in großem Frühlingsglanz überjagen, rot und gelb und grün und blau: Breiter und Türen und Säge — Zufallstäten allerdings, die man sonst den Wästen nur auf speziellem Verlangen zeigt und die ich (das will ich zugeben) auf der ganzen Welt noch nie mit solcher Farbenpracht ausgestattet sah...

Die Knospe

Daß ich am selben Abend noch eine (menschliche) Knospe sozusagen aufplatzen sehen würde, hatte ich nicht erwartet. Meinem Mietzimmerschreibstisch zusteuend, sah ich in dem Restaurant, wo ich meine Mahlzeiten einnehme (so ist sie nur nicht in meiner improvisierten Großstadtstumpfsäule auf Spiritus selbst bereite), ein ungewöhnliches Getriebe. Der neue Wirt und Nachfolger des farbenliebenden Dunkel Ernst, war ein Großes-Vox-Gewinner in pompöser Smolting gekleidet, wehrte meine Gratulationen mit einem „Wer nichts wird, wird Wirt“ ab und erklärte, daß nur die Einsegnung seiner Tochter gefeiert würde.

Die Tochter, der ich tags zuvor als einem schulaufgabenschreibenden kleinen Mädchen nachkam meinen Rücken lehrte, als ich mich zur Suppe setzte, stand jetzt in einer modern verlängerten schwarzen Abendtoilette wie eine Lady da, umringt von jungen Weiblichkeiten, die alle Farben, so Dunkel Ernst auf Holz gemalt, aus zarterem Material an sich trugen. Ein Herr Ober in Weiß brachte eine erste Lage Portwein und Kognak in ein prunkhaft weiß gebildetes, förmlich nach Festgästen schreitendes Zimmer, in dem ein Pianist präudierete, während sich Stammgäste vom Mietzimmers draußen an ihren Tisch riefen.

No, das war die Schwermigkeit dieses Frühlingsabends: ein Wirt will einmal nur Familienvater sein, und wie kann er das in seinem eigenen Gasthaus: die Gäste wollen alle mitfeiern. Der Abend verstrich in mehr oder weniger frucht-

losen Bemühungen eines Gastes in vorgerücktem Stadium, für das Festzimmer bestimmte Delikatessen, Torten, Zigaretten und Lagen zu lagern und an unseren Tisch zu bringen, dann kam mit der Zeit das Ende, der Abschied. Durch die Türöffnung fiel mein Blick ins Nebenzimmer, wo noch einer beim Abschied von der Eingeseigneten zögernd weiste, ein junger Mann, der mit einem Mädchen sprach, die eben in diesem Moment ihr weißliches Selbstbewußtsein erlangt zu haben schien. Die Szene hätte sich in London oder in einem hinterindischen Klub ebenso abgespielt, so gleichbleibend ist das Leben — und so wundervoll ist das Leben, so voller Wunder! Ich, der in so vielen Ländern weiste, starre hilflos wie auf ein Mirakel auf diese Transformation, dieses plötzliche Sichöffnen einer Menschennospe.

Das eingeseignete Mädchen dachte sich wohl: ich bin jetzt privat, was starrten die Gäste. Und ich hatte für einen Augenblick gedacht: schau, schau, auf was sich diese Kleine schon alles versteht, als ob es nicht ausgemacht wäre, daß sie mehr von der Welt versteht als ich — mit meiner angelesenen und -gegeisterten Weisheit, so ein Backfisch — für einen Augenblick. Da ist man frei, und steht die Welt frei ohne Belastung, bis man in das Leben einsteigt, untertaucht, bis mit dem Genuß auch die Räte und Unzulänglichkeiten der Welt erscheinen, dann trübt sich für immer der Blick, der so klar ist — im Vorfrühling.

Die Wellensittiche

„Sie kommen doch noch eine Tasse Kaffee bei uns trinken und meine Wellensittiche ansehen?“ jagte die jüngere Partnerin eines Liebespaares zu mir — und ich stieg zu guter Letzt noch Treppen hinauf, wo es gar nicht nach Vorfrühling roch. Sondern, im Parterre noch Schwamm, im ersten Stock noch Stank und Roder, im zweiten nach Küchenfesten, und im dritten, wo wir eintraten, nach einem undefinierbaren Kompositum.

Löwen im Bahnhof!

Abenteuer in Afrika / Von Rene Gouzy

Die Eisenbahnstation, von der wir sprachen wollten, hieß derzeit Kima. Heute führt sie zum Gedächtnis des grauenvollen Ereignisses, dessen Schauplatz sie war, den Namen Simba, was in der Swahelischsprache Löwe bedeutet.

Vor etwa 30 Jahren hatte ein Löwe in unmittelbarer Nachbarschaft der Station Kima, die damals noch einen einfachen Barockbau mitten in der Steppe darstellte, seinen Aufenthalt genommen. In einer Nacht brach er zweimal in den durch eine Heckenmauer geschützten Areal ein, wo die Bahnarbeiter schliefen, und zweimal gelang es ihm, menschlicher Beute habhaft zu werden. In einer der folgenden Nächte erklomm der Löwe aus der Suche nach frischem Fleisch geradenwegs das Dach des primitiven Stationsgebäudes und versuchte ins Innere zu gelangen, indem er die Ziegelsteine beiseite schob. Man kann sich die Furcht des unglücklichen Babu (Stationschef), eines Hindu, vorstellen. In seiner Verzweiflung mußte er nichts Besseres als sich zum Telegraphenapparat zu stürzen und der Verkehrsleitung mündlich folgendes zu drachten:

„Löwe greift Station an. Schielst dringend Hilfe!“

Glücklicherweise legte sich der „Angst“ des Löwen auf die Station nicht durch. Bei seinem Versuch, die Ziegelsteine des Daches zu entfernen, vermundete er seine Tazze aufs schwerste, was am nächsten Morgen ausgebreitete Blutlachen bewies.

Über der „Menschenfresser“ wurde durch seinen Mißerfolg durchaus nicht entmutigt, sondern setzte seine mörderischen Ueberfälle fort und raubte nicht weniger als sieben Opfer. Eines Abends nun hatte ein weißer Bahnbediensteter einen glänzenden Einfall. Diesmal, so erklärte er, würde dem Menschenräuber die Luft zu weiteren Taten genommen werden. Der Erfindungsreiche troch in eine große Wassertonne und erwartete, sein Gewebe zur Hand, die gelbe Bestie. Gegen 1 Uhr nachts trat auch richtig der Löwe seinen gewohnten Rundgang an. Bald wirkerte er den Jäger, stürzte die Tonne um und versuchte mit mächtigen Tagenschlägen den Bahnbediensteten zu fassen. Glücklicherweise war die Verfassung, durch die sich der listige Jäger in die Tonne begeben hatte, für den König der Tiere viel zu eng. Der schlaue Löwenjäger, vor Furcht ersarrt und zusammengekauert, vermochte sich nur mit Mühe den Krallen seines Verfolgers zu entziehen. Nach halbständiger Anstrengung verlor der Löwe die Geduld und entfernte sich. Bald darauf verließ auch der Bahnangestellte mehr tot als lebendig sein unglückseliges Bett. Aber seine wunderbare Erfindung trug ihm für lange Zeit den Spott seiner Kollegen ein, die ihn nicht anders als den „Lionenjäger“ nannten.

Einige Tage später, es war der 6. Juni 1900, traf der Polizeinspektor Kagal auf der Durchreise nach Nairobi in Kima ein. Mit zwei Freunden, Huebner und Parenti mit Namen, hatte er sein Sonderkuppe inne das er stets für seine Inspektionsfahrten benutzte. Bei der Ankunft teilte ihm der Stationschef mit, daß der „Menschenfresser“ erst vor wenigen Minuten in der Nähe der Station gesichtet worden sei. Im Einvernehmen mit seinen Begleitern beschloß Inspektor Kagal allförmlich die Nacht in Kima zu verbringen, um die Gegend von ihrer furchtbaren Geißel zu befreien. So wurde sein Wagon abgekoppelt und auf ein Gleis in unmittelbarer Nähe des Stationsgebäudes verschoben.

Am Nachmittag unternahmen die drei Männer wohlbewaffnet einen Spaziergang in die Umgebung der Station, ohne eine Spur des Löwen zu bemerken. Sie kamen erst zum Abendessen zurück, rauchten noch gemütlich ihre Zigaretten und warteten auf das Auftauchen des Löwen. Der aber kam nicht. So schlen es ihnen wenigstens. Sie konnten nicht Bemerkenswertes entdecken es sei denn zwei Vögel, die sie für große Schwärmer hielten und die in der Finsternis hin- und herflatterten. Diese Vögel aber waren, wie die folgenden Ereignisse beweisen sollten, nichts anderes als die Augen des Menschenfressers, der die drei Männer, deren Bewegungen er keinen Augenblick außer Acht gelassen hatte, beobachtete.

Die Wellensittiche, die in Australien wie Spanien hermito... sahen, von aller Natur ausgeperrt, in einem komfortabel sein sollenden Käfig, dem, der Jahreszeit gemäß, ein Nestkäfig beigelegt war, wo hinein sie sich begeben sollten und nicht wollten — das Zimmer war grün wie die Vögel, und auch eine grüne Sofabedecke war in Harmonie mit den undankbaren gekostet worden. Das Liebesleben der Menschen, die in diesem Mietzimmer gewiß nicht aller Lebensfreuden teilhaftig und aller Naturfreuden emblehrend waren, sollte ergänzt werden durch das Familienleben eines zweiten eingesperrten Tierlebespaares, das in seiner Gefangenschaft Begeisterung zu nichts mehr hat — oder doch?

Das maufernde Weibchen froh glerig, während das Männchen mit aufgerichtetem Kopf seltsame australisch-papogelenhafte Laute ausstößend daneben sah, dann ich näbelten sie auf des Weibchens Veranlassung.

„Sie fängt immer an“, jagte das Menschenweibchen, „und schniegt sich dicht an ihn, während er, ein alter Herr, der er ist, immer weiter gegen die Gitterstange rückt. Aber glauben Sie mir, wenn sie nun sterben würde — ginge auch er in ein paar Tagen ein: das ist so bei Wellensittichen — darum habe ich sie gekauft.“

Wer, enttäuschend langweilig waren die Vögel doch. Man konnte die Tiere offen stehen lassen, ohne daß die Tiere (das Fliegen haben sie verlernt) nach Freiheit strebten, und die Frage wurde erörtert, ob nicht eine Käse, eine pudige Mufchi etwas Leben in die naturausgeperrte Bude bringen würde.

Das menschliche Männchen hatte das Nest gekauft und wird wohl auch bald ein Menschennest bauen, das aber auch, von der Natur abgeschlossen sein wird und, ach, in der quirlenden Stadt so künstlich. Und wo man auch, aus allerlei recht triftigen Gründen, ebenso ungern in den Brutkäfig schlüpfen wird wie die Wellensittiche — trotz des Vorfrühlings...

Es wurde immer später. Die Jäger bekamen es satt, vergeblich zu warten. So schlug Kagal vor, schlafen zu gehen. Er würde als erster die Wache übernehmen. Und so geschah es. Huebner streckte sich auf der Schlafbank aus, die etwa in halber Höhe des Wagens angebracht war, während Parenti, der Kagal die andere Schlafbank überlassen wollte, sich auf dem Boden niederlegte, wo er bald, müde wie er war, in tiefen Schlaf verfiel.

Was sich nun abspielte, wird man nie mit Sicherheit erfahren. Wir sind auf Mutmaßungen angewiesen, denn Kagal, der allein einen genauen Bericht hätte geben können, überlebte die Nacht nicht.

Folgender Verlauf der Ereignisse dürfte die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben. Inspektor Kagal, in der Annahme, daß die Bestie in dieser Nacht nicht mehr auftauchen werde, streckte sich auf der steiggebliebenen Schlafbank aus und schlief ein, ohne es für nötig zu erachten, Huebner oder Parenti aufzuwecken, um an seiner Stelle die Wache zu übernehmen. Kaum war dies dem Löwen, der sich zweifelslos in unmittelbarer Nähe des Waggons aufgehalten hatte, zum Bewußtsein gekommen, als er auf des Trittbretts sprang, mit seiner gewaltigen Tazze die wegen der Hitze halb geöffnete Tür aufstieß und in das Abteil, in dem die drei Männer friedlich schliefen, eindrang. Die Tiere fiel wieder zu und der Löwe und die drei Männer waren in einem Raum von wenigen Quadratmetern eingeschlossen.

Sogleich sprang die Bestie Inspektor Kagal an. Aber, um ihn zu erreichen, mußte er sich auf den Körper Parentis stellen, der, wie man sich erinnert, auf dem Boden schlief. In diesem Augenblick wurde Huebner durch den unglücklichen Kagal aus dem Schlaf geweckt. Er richtete sich auf und gewahrte schreckentarrt einen riesigen Löwen, dessen Vorderkörper auf Kagal ruhte, während seine rückwärtigen Beine Parenti als Standoort gewählt hatten. Wahnsinnig vor Furcht wollte er sich durch eine zweite Inspektüre in das Abteil stürzen, in dem sich die Boys und der Koch Inspektor Kagal befanden. Um diesen Plan durchzuführen, mußte er buchstäblich auf den Rücken der Bestie steigen, die den ganzen Raum zwischen den beiden Schlafbänken einnahm. Und, so unglaublich es scheint, ließ ihn der Löwe, ganz mit Kagal beschäftigt, völlig ungeschoren und Huebner konnte die gegenüberliegende Türe gewinnen. Aber es war unmöglich, sie zu öffnen. Die geängstigten Boys — sie wußten wohl, was im Nachbarabteil vorging — stemmten sich mit aller Macht gegen die Türe, da sie glaubten, daß der Löwe eindringen wolle. Aber die Bergweilung gab Huebner die Kraft, die Türe dennoch aufzustößen und totentleibt fiel er im Nachbarabteil zu Boden. Er war gerettet!

Einige Augenblicke später war ein Klirren und Krachen zu vernehmen, der Wagon erzitterte und neigte sich fast zur Seite. Die Bestie war, Kagal's Körper im Maul haltend, durch das Kupferfenster gesprungen, dessen Rahmen in Trümmer ging. Parenti, ganz beledet vom Blute des unglücklichen Inspektors, sprang durch das andere Fenster und fand endlich eine Pflanz im Stationsgebäude.

Am nächsten Morgen wurden die Ueberreste Kagal's kaum fünf Meter von der Station entfernt gefunden. Sie ruhen heute auf dem Friedhofe von Nairobi wo eine in ihrer Kürze tropische Grabinschrift an das grauenvolle Ereignis erinnert. Was Parenti betrifft, so haben die Geschicknisse einer Nacht genügt, um aus einem lebensfrohen und durch seine Unerfahrenheit allgemein bekannten kräftigen Mann ein Menschenwurd zu machen.

Kagal war das letzte Opfer des Menschenfressers von Kima. Einige Tage später schon wurde die furchtbare Bestie in einer Falle gefangen. Man ließ sie noch eine Woche am Leben und aus weitem Umkreis eilten die Eingeborenen herbei, um den selben Mörder anzustarren und mit Berschwärmen zu überhäufen. Eine Gewehrpatrone machte seinem Leben ein Ende. Ein Freund des H. erwartet das Fell der Bestie, das er noch heute besitzt. Ein Australier hat eine phantastische Summe für die unheilvolle Trophäe. Kagal's Freund lehnte ab und er hat wohl Recht gehabt. (Einige bezweifeln Ueberlebende aus dem Nachbarabteil von den Reden.)



(29. Fortsetzung.)

Die Bauern, die einstmal den Zehnten hatten zahlen müssen, weigerten sich jetzt, die üblichen zwei Sous in den Ringelbeutel zu werfen.

Die größte Schenkung hatte eine Gutsbesitzerin gemacht, die den Schwestern fünfzig Franken gab zum Dank dafür, daß sie ihre Zofe einen ganzen Monat über gepflegt hatten.

Als Schwester Claire Deprieux in dies Kloster eintrat, hatte Schwester Orneval noch einmal so recht Gottes Hilfe kennengelernt. Herr Deprieux schrieb, daß das Kloster, in dem seine Nichte wäre, das reichste Kloster Frankreichs werden würde, wenn die Flachspinnerei wieder zur alten Blüte käme.

Schwester Orneval sagte dann:

„Wir wollen zu Gott darum bitten.“

Schwester Claire leitete die Arbeit im Arbeitsaal so, wie Schwester Orneval es noch bei keinem Orden erlebt hatte. Die Oberin machte sich sehr Vorwürfe, daß sie so wenig Wert auf die beste Ausbildung der Arbeiterinnen gelegt hatte. Schwester Claire brachte alles mit, was für die Arbeit günstig war: nicht bloß den Willen, sich einer harten Pflicht zu unterziehen, sondern die Begeisterung, alles so gut wie möglich zu machen.

Schwester Orneval dachte an jene Orden, bei denen die Arbeit freudlos verrichtet wurde. Arbeit war hier Strafe; verschönt nur durch das Gebet. Beim Nähen sang man Lieder zum Lobe Gottes. Die armen Klöster, die von der Näheret ihren Unterhalt bestritten, ließen die jungen Mädchen nichts anderes arbeiten als Säume, Fältchen oder Hohlbaum. Mit zwanzig Jahren verließen die Mädchen das Kloster, ohne wirklich ausgebildet zu haben, und außerstande, irgendein Stück selbständig fertigzumachen, obwohl sie doch die ganze Jugendzeit über genährt hatten.

Schwester Orneval lernte von Schwester Claire, daß sich Nähnenteile nicht darauf beschränken muß, menschliches Glend zu mildern, sondern daß es auch eine Nähnenteile zur Arbeit gab und daß es hieran in den frommen Orden fehlte. Sie dachte an all die jungen Mädchen, deren Berufsausbildung verjüngt worden war.

Schwester Claire sagte häufig:

„Man muß die Arbeit genau so lieben wie seinen Nächsten.“

Bisher hatte Schwester Orneval ihr Tagewerk verrichtet und andere dazu angehalten, ohne Freude dabei zu empfinden. Mit Eintritt Schwester Claires wurde das anders. Für Schwester Claire war Arbeit Lust. Sie holte sich aus Paris Feinweihnäherinnen zum Anlernen ihrer Zöglinge. So hatte sie die Zuschneiderin Reine Jacquet und die Perlenstickerin Louise Guillon geholt.

Wenig Mädchen im Alter von dreizehn bis zwanzig Jahren nähsten in dem großen Saal, der von sechs großen Fenstern erhellt wurde, aus denen man einen Blick auf Bäume und Blumen draußen hatte.

Die Mädchen waren in jeder Art Arbeit erfahren; vom Stopfen der Klostergarderobe an bis zur Anfertigung elegantester Wäsche. Schwester Orneval, die sehr sparsam war, hatte als Ausgaben für die Kleidung der sieben Schwestern jährlich im ganzen nur einhundertfünfunddreißig Franken gebucht. Wahrscheinlich hatte sie dabei nicht das Garn eingerechnet.

Die groben Hemden waren so oft gestopft, daß es ausah, als wären sie faden für faden neu gewebt. Die Zöglinge, die bis zum fünfzehnten Jahre abwechselnd mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt wurden, bekamen immer noch dieselbe Wäsche in die Hand, an der schon die Generation vor ihnen sitzen gelernt hatte. Hier im Kloster lagte man nie: Das ist ein Hemd der Oberin oder eins von Schwester Claire. Die Schwestern hatten kein persönliches Eigentum. Haube, Schiefer, Wäsche, alles gehörte allen. Schwester Orneval versicherte, diese Ordensregel sei milde im Vergleich mit den Ordensregeln der Karmeliterinnen. Die Karmeliterinnen durften gar keine Wäsche tragen.

In allem, was die Arbeit anging, war Schwester Claire unerbittlich. Trotz der Einfachheit der Stoffe verlangte sie peinlichste Ausführung. Aus Hemden, die vor Alter auseinanderfielen, schnitt man noch die besten Stücke heraus und machte aus ihnen Unterrocke für die Kostkinder.

Keine Jacquin erklärte Schwester Claire die Nachart eines rosa Crêpe-de-Chine-Hemdes:

„Früher war weiße Wäsche geschätzt wegen des guten Gewebes und der Feinheit der Spitzen. Jetzt, bei der Mode durchsichtiger Kleider, wird mehr Schick und Phantasie verlangt. Wäschestoff soll jetzt verarbeitet werden wie Stoff zum Abendkleid. Die früheren Muster — immer mit denselben Fältchen, Einsatz, Hohlbaum und Zwickeljah — sind jetzt viel zu einfach. Sehen Sie einmal, was man jetzt trägt.“

Sie zeigte Schwester Orneval eine dunkle Stickerel auf rosa Stoff.

„Das ist doch viel zu schade für ein Nachthemd; so etwas müßte man doch nur bei Tag anziehen“, sagte Schwester Orneval.

Sie hatte keine Vorstellung davon, was für eine Dame das Nachthemd bedeuten konnte.

„Dies“, sagte Reine Jacquin, „soll in einem Bett getragen werden. Das mit schwarzem Crêpe de Chine bezogen und mit korallenroten Bändern geschmückt ist. Das paßt dann gut zu den Bodenschuhen, die jetzt so modern sind. Heutzutage schwingen sich die Damen und tragen bunte Wäsche.“

In diesem Arbeitsraum stand keine Nähmaschine. Hier arbeiteten dreißig Näherinnen an Seidenstoffen und zehn an Batist und Beinen, den Herr Etians geliebt hatte.

Keine Jacquin hatte für Soanne Benoist Raster entworfen. Die sechs besten Näherinnen waren mit soviel Lust und Liebe dabei, daß die Zuschneiderin sie lobte. Diese gute Arbeit wirkte sich wohlnehmend auf die Disziplin des Arbeitsaales aus.

Die Zöglinge, die jung ins Kloster kamen waren leicht zu leiten; aber die in reiferem Alter aufgenommen wurden, waren schnell mit Belästigungen bel der Hand.

Amélie Bouché war sechzehn Jahre alt. Sie bestand darauf, nicht weniger als zehn Franken pro Tag zu verdienen. Davon bezahlten die Schwestern zwei Franken für Wohnung und Essen ein. Schwester Orneval schob nur im äußersten Notfall Wider-

spenstige ab. Mit großer Geduld ertrug sie spitze Redensarten und schiefe Blicke, Beschrei und sogar offene Wutausbrüche, ehe sie ein Kind in die Korrektionsanstalt des Ordens schickte.

Am meisten hatte ihr Anne Tahurel zugefügt. Anne war vierzehnjährig zu den Schwestern gekommen; gesund und frisch und so vergnügt, daß die übrigen Zöglinge von ihrer Fröhlichkeit angesteckt wurden. Allmählich, unter dem Eindruck der strengen Klosterdisziplin, war sie still geworden, und ihr Charakter hatte eine gründliche Wandlung durchgemacht. Sie wurde verdrießlich, reagierte auf alles Schelten mit dumpfem Schweigen, und eines Tages hatte sie ihre Arbeit an die Erde geworfen und geschrien: „Ich arbeite nicht mehr!“

Dies Verhalten Annes hatte ebenso ansteckend auf die übrigen Zöglinge gewirkt wie vorher ihre Fröhlichkeit. Die anderen Mädchen lingen an zu murmen und wurden auch bodbeinig.

Schwester Orneval hätte sich für unwürdig ihres Ordens gehalten, wenn sie nicht versucht hätte, diesen Kindern gegenüber Geduld, Geduld und abermals Geduld zu üben. Sie setzte das widerspenstige Mädchen allein zu sich ins Zimmer. Hier mußte sie nähen und beten unter dem Kreuzigt aus Ebenholz mit dem silbernen Christus. Auf dem Kamin Sims entfaltete eine Jeanne d'Arc zu Pferde ihre Fahne. Neben einer Photographie der Gratie von Bourdes hing eine Uhr mit eisernen Schlaggewichten.

Allmählich fand Anne Tahurel hier ihr altes Leben wieder. Sie konnte sich hier frei bewegen, anstatt in strenger Disziplin still auf ihrem Nähbänkchen sitzen zu müssen.

Aber kaum erwacht, verlor sie ihre alte Fröhlichkeit wieder. Die alte Schwester, die ihrerseits sie mit Schweigen und Güte umgab, schloß ihr Schreden ein.

Die Kleine bekam wieder Wutausfälle, schleuderte ihre Arbeit auf den Boden und trat mit Füßen darauf. Sie schrie, raufte sich die Haare, und die Wände dieses, christlicher Gottesdienst geweihten Zimmers hallten wider von ihrem Lachen.

Jetzt endlich schickte die verzweifelte Oberin das Mädchen in die Besserungsanstalt des Ordens. Aber auch dort war sie nicht zu halten und kam in die letzte Abteilung, in den sogenannten „Bon Pasteur“.

Dieser Fall wurde ungehorsamen und laulen Zöglingen als warnendes Beispiel erzählt. Die Schwestern pflegten zu sagen:

Denkt an „Bon Pasteur“; dort könnt ihr den ganzen Tag über Staubtücher und Bettlätter säumen.“

Die grobe Arbeit in diesem strengen Kloster bedeutete für Feinnäherinnen eine schwere Degradierung; und für die Eifeln eine Hölle. Man erzählte sich, daß die Schwestern im „Bon Pasteur“ mit den abgehackten Haaren der Zöglinge handelten. Sie vertauschten abgehackte Zöpfe und ausgekämmtes Frauenhaar.

Grandcolas kannte auch die Geschichte Anne Tahurels. Er sagte offen seine Meinung:

„War nicht dem Mädchen selber ein Cyrenäer gegeben worden. Die Kinder jagen dieswiel und haben ewig nur die Madel in der Hand; sie müßten sich austoben und schwagen können.“

Schwester Marie wogte es, dem Keher recht zu geben. Sie hatte ein mildes Gesicht und weniger geschickte Hände als die anderen. Sie war glücklich, wenn die Kleinen mit ihren groben Holzschuhen um sie herumtoben. Ihr war es gleich, ob sie den Hof lehrte oder ihre Choräle sang. Sie tat alles mit derselben Biederkeit und Überlebenslust. Am liebsten wusch sie die Kleinen. Im Gegensatz zu den Ekstasen Schwester Claires war ihre Frömmigkeit gelassener Natur. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Bauer und Städter

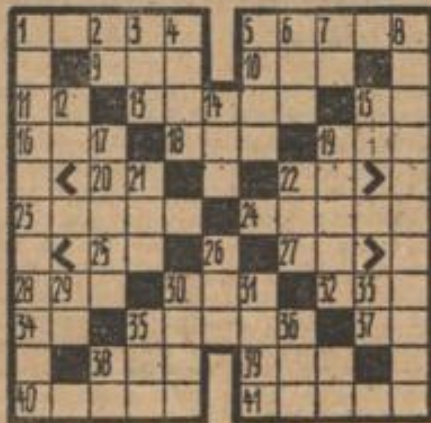
Viktor Grimm: „Der Kampf des Bauerntums mit der Großstadt“. (Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinverwaltung. 30. Band, Heft 3. 116 Seiten. Berlin, Verlag von Richard Schoch.)

Unter dem Gesichtswinkel des Buchtitels betrachtet, enttäuscht die Arbeit; denn von einem Kampfe des Bauerntums gegen die Großstadt ist kaum zwischen den Zeilen etwas zu finden. Verfasser behandelt andererseits so interessante Kapitel, und zwar in klarer, durch statistische Unterlagen gesicherter Weise, daß das Buch durchaus den Leser befriedigt. Die behandelten Themen lauten: 1. Vorige der guten alten Zeit. 2. Die alte Zeit war gar nicht gut. 3. Die Vorteile des sozialen und hygienischen Aufstiegs. 4. Die Nachteile der zu hohen Zivilisation. 5. Die Folgen der Domestikation. 6. Wie entsteht der Wille zur Unfruchtbarkeit? 7. Die seelischen Wirkungen der Großstadt. 8. Der Bauer und sein Hof. 9. Welche Mängel der Großstadt sind zu vermeiden? 10. Was ist zu tun?

Grimm hat sein in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragenes Material veröffentlicht, weil die Volkstimmung die Tendenz zeigt, der Landwirtschaft wieder auf die Beine zu helfen. Der Verfasser lebte als junger Arzt unter Naturkultoren in Kamerun und hat so den Gegensatz zwischen einem ruhigen, beschaulichen und gesunden Leben einfacher Naturkultoren und den entmenschten, im Steinmeer der Großstadt ohne ausreichende Luft und Sonne unter nervenzerrüttender Arbeit vegetierenden „Kulturmenschen“ kennen gelernt. Nach Grimm ist der Mensch ein „mühsames Geschöpf“ geworden, für das die Glieder nur Anhängsel und die Sinne nur Diener sind, unerfülllich in seiner Wüßbegierde und in seinem Ehrgeiz“. (Seite 33.) „Jeder Schupoman und Wehrkollat erstickt in theoretischen Kurven und wird bald bis zum Professor ausgebildet, und wir sind schon nicht mehr weit davon entfernt, daß auch der gehobene Arbeiter das Abiturium machen muß.“ ... „Wir werden erdrückt von Bestimmungen, Verfügungen, Paragraphen, und die Zahl der öffentlichen und privaten Beamten ist unermesslich gewachsen. ... Wir sind überall überorganisiert.“ (Seite 35.) Grimm zeigt sodann, wie wir uns durch die niedrigen Sterberaten täuschen über den durchaus nicht glänzenden Gesundheitszustand des überarbeiteten Volkes. Daraus ist nämlich die Zahl der jährlich entschädigten Krankheitsstage der städtischen Krankenkassen für je ein Mitglied gestiegen! Insbesondere beklagt Grimm, daß das deutsche Volk in zwei Teile zerfallen ist, in Stadt und in Land. Er erkennt an, daß die Sozialdemokratie nicht mehr als eingeseifteter Gegner des Bauern betrachtet werden kann; allerdings ist ihm das Ergebnis in der Siedlungsfrage nicht ausreichend. — Das Buch ist für volkswirtschaftliche wie für soziologische Fortbildung gut brauchbar und sollte bei Bearbeitung entsprechender Themen zu Rate gezogen werden. Dr. Otto Seeling.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.



Waagerecht: 1. Wasserfahrzeug; 5. Gewürz; 9. geographischer Begriff; 10. Mädchenname; 11. chemisches Zeichen für ein Atom Barium; 13. Baum; 15. gebräuchliche Firmenabkürzung; 16. Prophet; 18. Bedrängnis; 19. Schweizer Kanton; 20. gebräuchliche Abkürzung einer Höflichkeitsanschrift; 22. französischer Artikel; 23. Teil eines türkischen Grusses; 24. veraltetes Kleidungsstück; 25. Schmerzempfindung; 27. Umlaut; 28. jüdische Stadt; 30. Gemeinschaft; 32. Mädchenname; 34. Doppellaut; 35. Stadt am Adriatischen Meer; 37. lateinisch „und“; 38. Getränk; 39. abgekürzter Mädchenname; 40. Haustier; 41. Blume. — Senkrecht: 1. Bezeichnung für freiberuflerische Tat; 2. postallischer Telegrammabkürzung; 3. Schmutz; 4. Schneidigkeit; 5. Philosoph; 6. Abschiedsruf; 7. abgekürzter Elternname; 8. Büroangestellter; 12. amerikanischer Vorname; 14. französisch „nein“; 15. Flächenmaß; 17. Religion; 19. Wort für Unannehmlichkeit; 21. Viehfutter; 22. halbwarm; 26. Gulerart; 29. abgekürzter Mädchenname; 30. Tierprodukt (Rehrzahn); 31. Mädchenname; 33. Doppelpokal; 35. Märchengestalt; 36. gefrorenes Wasser; 38. Doppellaut.

Silberrätsel.

Aus den Silben a a og ar bat bel ben böb bro ca cel chen da de de dom dra e e eil ein en er le ge ge ge gei gut hat i ig in in ten la la le la leit in man na naz nes ri nts ruf punkt ral rat röt ri rot rü se se sol sein sira ta te te tel ter the ti tisch tor u u um us vier sollen 31 Wörter gebildet werden. Jenes erster und dritter Buchstabe, von oben nach unten gelesen, ein Satz von Goethe („Sprüche in Prosa“) ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Fabelwesen; 2. Beizvogel; 3. Fruchtstück; 4. Biblischer Name; 5. Heilkräuter; 6. Systematische Aufstellung; 7. Verteilungssystem; 8. Graubünden des Altertums; 9. Stadt in der Schweiz; 10. Reittutenstille; 11. Stadt im alten Griechenland; 12. Alter Perseus; 13. Weiblicher Vorname; 14. Handwerkzeug; 15. Fluß in Spanien; 16. Weiblicher Vorname; 17. Schäd; 18. Zuschmückung; 19. Männlicher Vorname; 20. Raubvogel; 21. Berühmter Gelehrter der Neuzeit; 22. Teil der

Tschechoslowakei; 23. Russischer Gebirgszug; 24. Stadt in Hannover; 25. Häuschen; 26. Besprechung; 27. Gewürzpflanze; 28. Hügelgrad; 29. Sternendeuter; 30. Stadt in Pommern; 31. Gegenstand des Aberglaubens. — ab.

Umstellwörterrätsel.

Es hat ein jeder Mensch das Wort heut schlecht und morgen gut; Eifrent das eine uns das Herz. Bringt's andre uns in Mut. Vertausch die Selbstlaute darin, So wird daraus sofort Ein deutscher Mann, der hinterlich Manch köstlich Dichterwort.

Diamanträtsel.

Die Buchstaben in der Figur sind so zu ordnen, daß in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Konsonant; 2. Gefrorenes; 3. weiblicher Vorname; 4. Ralgerät; 5. Schrifttum; 6. Schweizer Hochtal; 7. Volkstoff; 8. Kopfbedeckung; 9. Konsonant. Die mittlere senkrechte Reihe muß ebenso wie die mittlere waagerechte lauten H. S.



(Lösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzwörterrätsel. Waagerecht: 1. Da; 3. Babe; 7. Art; 9. Hai; 10. Saar; 12. in; 13. Kap; 15. the; 16. PS; 18. Mine; 21. Del; 23. nur; 24. Beer; 25. Is. — Senkrecht: 1. das; 2. Fra; 4. ab; 5. Bai; 6. ein; 8. Takt; 11. Rohm; 14. Fein; 16. Pol; 17. See; 19. Rus; 20. Erz; 22. la.

Magisches Quadrat: 1. Dra; 2. Rufe; 3. Kari; 4. Rein.

Hygienisches: Großes Baden ist ein gutes Heilmittel.

Ergänzungsrätsel: 1. E; 2. Eis; 3. Eisen; 4. Reifen; 5. Refse; 6. See; 7. E.

Streichholzaufgabe:



Botanisches: 1. Tomaten; 2. Kirschen; 3. Erdbeeren; 4. Johannisbeeren; 5. Bananen; 6. Hagebutten; 7. Ananas; 8. Arginosa; 9. Schattenmorelle. — Treibhaus.

Was bringt „Wien-Berlin“?

Grundsätzliches und Sportliches zum Arbeiterschwimmkampf

Der Städtelampf „Wien-Berlin“, den die Arbeiterschwimmer am kommenden Sonntag im Lunabod in Halensee veranstalten, wird ein schwimmportliches Ereignis werden, das weit über Berlin hinaus im Reich und auch im Ausland die größte Beachtung findet. Da mit dieser Veranstaltung gleichzeitig der Anschlussgedanke Oesterreichs an Deutschland zum Ausdruck kommen soll, werden ihr Vertreter des Reichsministeriums des Innern, des Auswärtigen Amtes und vieler behördlicher Stellen, auch der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften fernwohnen. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Franz Künzler wird in einer Ansprache den Gedanken des Festes zum Ausdruck bringen und dabei die enge Verbundenheit der Arbeiterschaft beider Länder betonen.

Speziell verspricht der Städtelampf bei dem Gleichmaß der sportlichen Kräfte einen außerordentlich interessanten und spannenden Verlauf. Der Arbeiterschwimmverein Wien ist der größte Schwimmverein der Welt! Außer den Zehntausenden von Halbjahresmitgliedern, die dem Verein nur in den Sommermonaten angehören, hat er 6471 Mitglieder und ist Besitzer des sehr bekannten und musterhaft eingerichteten Wiener Strandbades, das in den Sommermonaten von Hunderttausenden von Badegästen besucht wird. Im Jahre 1929 hat der Verein 10353 Unterrichtsstunden für Nichtschwimmer im Schwimmunterricht erteilt, seit dem Gründungsjahre 1900 konnte er 121322 Unterrichtsstunden im Schwimmunterricht für Nichtschwimmer erteilen. Das Wirken der Wiener Arbeitererziehungsschwimmer hat viele Familien vor schmerzlichen Verlusten bewahrt und eine große Anzahl wertvoller Menschenleben der Gemeinschaft erhalten. Aber auch das Sportschwimmen findet weitgehende Förderung, daraus sind die außerordentlich guten sportlichen Leistungen des Vereins zu erklären. In allen Schwimmgattungen, im Kunst- und Turmspringen standen bisher die Wiener Arbeiterschwimmer bei internationalen Wettkämpfen an vorderster Stelle. Im Wasserballspiel übertrug Wien um ein Bedeutendes alle Mannschaften der Arbeitersportler des Kontinents. Diese enormen Leistungen des Vereins sind das Ergebnis jahrelangen Fleißes, einer unermüdbaren Auf- und Ausbauarbeit durch den tadellos funktionierenden Lehr- und Verwaltungskörper. Ein so fleißiger Verein kann nur durch eine gut ausgebildete Schwimmwartung seine Aufgaben erfüllen. Die Wiener sind außerordentlich gründlich; um Schwimmwart zu werden, muß ein zweijähriger Kursus absolviert werden, an dem nur Mitglieder teilnehmen können, die bereits zwei Jahre dem Verein angehören und die körperliche Eignung zum Schwimmwart haben. Erst nach einer Prüfung, in der beträchtliche Anforderungen an den Kursisten gestellt werden, erfolgt die Aufnahme in den Lehrkörper des Vereins. Es gehört scharfer Verstand, Ausdauer und Idealismus dazu, zwei Jahre lang einen Kursus zu besuchen, eine schwierige Prüfung zu machen, um dann ein Ehrenamt ausüben zu dürfen. Auf diese Art wurden die guten technischen Funktionäre herangebildet, die den Verein in jeder Hinsicht leistungsfähig gemacht haben.

Oesterreichs beste Schwimmer

Der Arbeiterschwimmverein Wien ist gegenwärtig aber auch der größte Sportverein Oesterreichs. Alle Schwimmer betreiben Leichtathletik, Handball und andere Sportarten, es sind durchweg vielseitige Sportler. Beispielsweise ist die Handballmannschaft des Vereins Bundesmeister des Arbeiter-Handballverbandes Oesterreichs. Alle Handballspieler sind auch ausgezeichnete Wasserballspieler, die erste Wasserballmannschaft besteht aus durchweg erstklassigen Handballspielern. Der Sportbetrieb des Wiener Vereins ist Massenbetrieb, die besten sportlichen Kräfte des Vereins sind zugleich Schwimmwarte, die verpflichtet sind, mindestens einmal wöchentlich als Lehrer bei den Anfängern im Schwimmen zu wirken. Das ist ein vorzügliches Erziehungsmittel gegen die Anfänge der „Startkrankheit“, die in Wien keinen Boden finden kann. Gegenwärtig zählt die Schwimmabteilung 119 Schwimmerinnen und 321 Schwimmer. Für Mitglieder, die nicht Sportschwimmer werden wollen, wehrt aber Interesse an ihrem weiteren schwimmerischen Fortkommen haben, sind besondere Sportabende eingerichtet. Der Verein hat fünf Wasserballmannschaften, zwei gehören zur Sonderklasse, die anderen zählen noch immer zur A-Klasse. Das Grundprinzip des Wiener Vereinsbetriebes ist: zuerst Massensport und gute Durchschulung des einzelnen; auf dieser Grundlage kommt dann die Höchstleistung von selbst, die richtige Erziehung der Sportler und Sportlerinnen sorgt dafür, daß der Sinn der Arbeitersportbewegung richtig erfasst wird.

Lehrend dem Wiener Schwimmbetrieb arbeiten die Berliner Schwimmvereine. Während in Wien nur ein Arbeiterschwimmverein besteht, sind in Berlin 10 bundestreue Arbeiterschwimmvereine vorhanden, wobei der größte Verein die „Freien Schwimmer Groß-Berlin“ 1402 Mitglieder zählt. Grundprinzip der Berliner Arbeiterschwimmvereine für den Vereinsbetrieb ist ebenfalls der Massenport, die gute Durchschnittsleistung. Trotzdem der Rekord, die Höchstleistung, im Arbeitersport nicht das Wichtigste ist, sind außerordentlich gute Leistungen zu verzeichnen. Der Städtelampf Wien-Berlin wird dafür den Beweis erbringen. Sind das Leistungen von 1 Minute 05 Sekunden, 1:06 und 07 im Hundertmeter-Schwimmen im Arbeitersport durchaus keine Seltenheit mehr. Beim Städtelampf sind mit Ausnahme des Springens nur Mannschaftskämpfe vorgesehen. Vier Männer, zwei Frauenstaffeln, ein Männerturn- und ein Männerturnspringen vom 10-Meter-Brett, ein Wasserballspiel und ein Frauenturnspringen.

Es geht nicht nur um den Sieg

Wer wird Sieger werden? Bei der Gleichwertigkeit der Gegner läßt sich schwer ein Urteil im voraus fällen. Interessant ist jedoch die Beurteilung der Chancen durch die Mannschaftsführer beider Städte. Wien rechnet mit einem nach hartem Kampfe errungenen Sieg. Berlin hält den Ausgang des Städtelampfes für offen. Die viermal 200-Meter-Freistaffel, die dreimal 100-Meter-Lagenstaffel werden als offene Kämpfe angesehen. In der zehnmal 66½-Meter-Freistaffel glaubt Wien einen knappen Sieg erringen zu können und in der dreimal 100-Meter-Bruststaffel will Wien mit einer Bestleistung als Erster eintreffen. In den Frauenstaffeln wird Berlin nicht der Sieg zu nehmen sein. Einen hohen Genuß bieten die Springerverweitschiffe. Gibt es doch kaum etwas Ästhetischeres, als die kühnen Wasserpringer in ihren eleganten Springen vom 3-Meter-Brett und 10-Meter-Turm die Luft durchfliegend zu beobachten. Die Wiener Springler Stadelmayer und G. H. H. waren auf internationalen Veranstaltungen meist Sieger, sie werden auch in Berlin die Besseren sein. Im Wasserballspiel tritt Wien mit einer Mannschaft an, die seit dem Jahre 1925 noch nicht geschlagen ist. Die Spielstärke läßt sich durch die Spielergebnisse am die Bundesfestmeisterschaft in Rürnberg erkennen. Wien konnte

Mannheim mit 12:2, Hannover mit 12:0, Berlin mit 14:2 und Rürnberg mit 8:0 Toren schlagen; Wien war um mehr als eine ganze Klasse besser als die deutschen Städtemannschaften. Aus diesen Bundesfestspielen hat Berlin viel gelernt und die besten Kräfte zusammengestellt, so daß man mit Spannung dem Spiel entgegensehen kann. Nach Äußerungen des Schriftleiters vom Wiener „Abend“, F. Kars, gibt es auf der ganzen Welt keinen Gegner, der die Wiener Mannschaft besiegen würde.

Aus dieser Uebersicht läßt sich erkennen, daß der Städtelampf tatsächlich ein schwimmportliches Ereignis von größter Bedeutung zu werden verspricht. Es kommt nicht darauf an, wer Sieger wird, es werden nicht überhebliche Sieger über betrübte Besiegte haben, der Grundgedanke des Arbeitersports läßt derartige Anstöße nicht zu. Der Städtelampf wird aber wiederum den Beweis der internationalen Solidarität, der engen Verbundenheit des Arbeitersports mit den Arbeitsbrüder aller Länder geben und darüber hinaus zum Ausdruck bringen, daß Oesterreich und Deutschland zusammengehören und die Arbeiterklasse für dieses Ziel der beste Vorkämpfer ist. Am Sonntag lautet also die Parole für Berlins wertvolle Bevölkerung, die zur bundestreuen Arbeitersportbewegung hält: Auf zum Städtelchwimmkampf Wien-Berlin ins Lunabod. Beginn 15 Uhr, vollständige Presse.

Jung gegen alt

Eröffnungsraddrennen der Olympiabahn

In drei Läufern über insgesamt 75 Kilometer wird am Sonntag bei der Eröffnung auf der Olympiabahn hoffnungsvollen Nachwuchstestern Gelegenheit gegeben, ihr Können an zwei erprobten deutschen Dauerfahrern zu messen. Neben dem Wiener O. Cap sind als Vertreter des deutschen Stehernachwuchses noch Hille, Bihbröder und Damerow verpflichtet worden. Der Leipziger Hille, der hinter dem bisherigen Schrittmacher Lewanows, Schadebrodt, fährt, hat in der vorigen Saison selbst Vertreter der

Naturfreunde! Wanderlustige!

heute, Mittwoch, findet aus Anlaß der Naturfreunde-Werbewoche im Orpheum, Hasenheide, eine Veranstaltung der Ortsgruppe Berlin statt. Der Abend ist auf das Thema: „Aus dem Leben der Arbeiterwanderer“ gestellt. Danks Bilder, Musikvorträge, Volkssänge, Eintritt 50 Pfennig, Jugendliche 30 Pfennig. — Morgen, Donnerstag, bringt der Berliner Seebad eine Rundfunkreportage über die Werbewoche. Also: Einschalten um 19 Uhr!

internationalen Sonderklasse Niederlagen bezubringen vermocht. Bihbröder hat namentlich in Hannover und Braunschweig gute Erfolge errungen, geführt wird er von Fritz Hoffmann, dem früheren bekannten Dreptower Flieger. Damerow startet in dieser Saison hinter Bajorath, der bisher dem Dresdener Kosselen Schrittmacherdienste geleistet hat. Gegen diese vier ausgezeichneten Nachwuchsfahrer treten Lewanow und Bauer an. Bauer, der sich die Dienste des wieder zur Rennbahn zurückgekehrten Otto Prezmel geleistet hat, konnte in der vorjährigen Stehernachwuchssaison zeigen, daß er immer noch mit zu den besten Dauerfahrern Deutschlands zu zählen ist. — Das Training der sechs Teilnehmer an den Eröffnungsraddrennen ist bereits in vollem Gange. Jeden Nachmittag kann man die Fahrer bei 16 Uhr bei ihrer Uebungsarbeit auf der Olympiabahn sehen.

Das große Interesse, mit dem das Publikum den Ditt-Trad-Kennen am letzten Sonntag folgte, hat den Veranstalter zu dem Versuch veranlaßt, auch Sonnabends nachmittags Rennen zu veranstalten. Franz Heit will Sonnabend, 29. März, 16½ Uhr, auf der Olympiabahn durch ein Match gegen den besten Engländer Bobby King dem Berliner Publikum sein Können, das er am letzten Sonntag nicht entfallen konnte, unter Beweis stellen. Ein Vändertampf Deutschland-England-Dänemark führt Platten und Stratton, der zwar in Neuseeland geboren, aber durch seinen langjährigen Aufenthalt in London als Engländer anzusprechen ist, mit den Gebrüder Bittsch und zwei noch nicht feststehenden deutschen Fahrern zusammen.

Siebentausend Kilometer über Europa hinweg

Zum Europa-Rundflug 1930

Die Erfahrungen des vorjährigen Europarundfluges haben gelehrt, daß bei Wiederholung dieser Veranstaltung die Ausschreibung grundsätzliche Veränderungen erfahren muß, wenn man dem eigentlichen Sinn und Zweck dieses Wettbewerbes, nämlich die Sport- und Tourenflugzeuge einer harten Prüfung zu unterziehen, gerecht werden will. Darüber waren sich die Veranstalter, für die in diesem Jahre der Aero-Club von Deutschland verantwortlich zeichnet, im klaren.

Kürzlich wurde denn auch auf der Sitzung der Fédération Aéronautique Internationale (F.A.I.) die Ausschreibung für 1930 genehmigt. Als Kernpunkt derselben ist die Tatsache zu verzeichnen, daß nicht wieder, wie im Vorjahre, die Geschwindigkeit — die bei Sport- und Tourenflügen von untergeordneter Bedeutung ist — den Ausschlag in der Endwertung geben kann. Um dies zu erreichen, werden die unter den Höchstgeschwindigkeiten (für Kategorie II 155 Stundenkilometer und für Kategorie I 175 Stundenkilometer) liegenden Geschwindigkeiten mit mehr Gutsunkten bedacht als die höheren. Wieder entfällt die Veranstaltung in zwei Teile, den Streckenflug und die technischen Leistungsprüfungen, die im Gegenfall des Vorjahres nach dem Streckenflug stattfinden werden. Vor allem ist es zu begründen, daß hier auch eine Start- und Landepfung einbezogen ist, weil gerade diese Eigenschaften bei den meisten Flugzeugen, die nicht immer aus großer, besonders hergerichteter Flugplätze angewiesen sein können, sehr wichtig sind. Auch einige weitere Abweichungen sind in der Ausschreibung vorgenommen worden, während man die Punkte, die sich im vergangenen Jahre einigermaßen bewährt haben, auch für dieses Jahr beibehalten hat. Offiziell haben Deutschland, England, Frankreich, Polen, die Schweiz, Spanien und die Tschechoslowakei ihre Beteiligung zugesagt. Außerdem können aber auch Angehörige anderer Nationen an dem Wettbewerb teilnehmen, sie müssen aber dann ihre Werbung durch einen Aero-Club der oben genannten Länder abgeben.

5. Polizei-Hallensportfest

Neben der Leichtathletik ist im reichen Programm des 5. Polizei-Hallensportfestes am Dienstag, 1. April, im Sportpalast von dem mit der Durchführung betrauten Polizei-Sportverein den rein gymnastischen und turnerischen Verbesserungen eine besondere Sorgfalt zugewandt worden. Das Feld der Gymnastik wurde ausschließlich der Polizei vorbehalten, damit sie dem Berliner Publikum die Ausbildung in körperlicher Beschmeidigkeit in der Rhythmik eines gymnastischen Massenbildes vorführe. In der Kugelgymnastik und den Freiübungen sind insgesamt 260 Polizisten des Berliner Kommandos und der Polizeischule Brandenburg beteiligt. Außerdem bewerben sich die repräsentativen Mannschaften dieser beiden behördlichen Organisationen um den Sieg im Tauziehen. Gleichfalls von der Polizei wird die Hauptrolle der Turner gestellt.

Donnerstag: Abendschwimmfest bei den Freien Schwimmern Charlottenburg

Es ist bei den „Freien Schwimmern Charlottenburg“ Tradition geworden, alljährlich als Abschlussprüfung der Winterferien ein Abendschwimmfest zu veranstalten. In diesem Jahre kommt es morgen, Donnerstag, 20½ Uhr, im Volkshaus Charlottenburg, Krumme Straße, zum Austrag.

In allen Schwimmgattungen treten die Mitglieder, von den Kindern bis zu den Erwachsenen, zum fröhlichen Wettkampf an. Kunstspringen der Kinder und Männer wird bewiesen, daß die Freien Schwimmer wieder Wert auf die besondere Ausbildung in dieser schönen Sportart legen. Streckentauchen, Paddeln, sowie ein Wasserballkampf, bestehend aus Balldröbeln, Ziel- und Weitwurf, tragen zur Abwechslung bei.

Das Rettungsschwimmen, ein besonders wertvolles Gebiet, das von jeder bei den Charlottenburgern als Pflichtfach gelehrt wurde, kommt in Form eines Wettkampfes zur Darstellung. Die Schwimmer müssen je eine Bahnlänge ohne und mit Rettungsobjekt schwimmen. Zwei Wasserballspiele vervollständigen das Programm; Es spielen erste Männermannschaft (A-Klasse) gegen zweite Männermannschaft (B-Klasse) und erste Jugendmannschaft gegen die dritte Männermannschaft (B-Klasse). Sieben Wasserballmannschaften zählt der Verein. Ein Felder, wie beliebt dieser Uebungszweig ist. Andere Schwimmvorführungen ergänzen das Programm und werden den Zuschauern, die nur 25 Pf. Eintrittsgeld bezahlen brauchen, etwas aus dem Uebungsbetrieb eines Arbeiterschwimmvereins zeigen, das wesentlich von den bürgerlichen Vereinen absteht und nur von Mitgliedern ausgeführt wird, die in der Schwimmkunst im Bereich ausgebildet sind. — Wir können unseren Lesern den Besuch des Abendschwimmfestes nur empfehlen. Die Freien Schwimmer Charlottenburg sind ein guter Hort des bundestreuen Arbeitersports im Berliner Westen.

Freie Sport- und Musikvereine! Antreten zu „Wien-Berlin“! Sonntag, 30. März, treffen sich alle Mitglieder um 14 Uhr am Ringbahnhof „Halensee“. Instrumente und Bundesflaggen mitbringen, da zum Einmarsch gespielt wird. — Freitag, 28. März, 20 Uhr: Uebungsstunde mit Instrumenten im „Sporthaus“, Diefenstraße 1, an der Jannowbrücke. (Kartenausgabe für Wien-Berlin in der Uebungsstunde.) Pauken- und Beckenschläger können antreten. Instrumente vorhanden. Auch unbeschäftigte Trommler und Pfeifer werden aufgenommen. Gäste stets willkommen. — Anfragen und Anschriften Geschäftsstelle: Robert Dehlschläger, Berlin R. 65, Rajareithstraße 46. (Wedding D 6 2077.)

Bundesneue Vereine teilen mit:

- 1. Schwimmklub Rumbach, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im Rumbach, Grunstraße 1, Mitgliedervereinigung.
- 2. Tennis-Club, Hagenfeldstraße, Donnerstag, 7. März, 19½ Uhr, Jannowbrücke, 1. und 2. Badminton.
- 3. Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im „Badischen Hof“, Finkenstraße 41, 1. und 2. Badminton.
- 4. Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im „Badischen Hof“, Finkenstraße 41, 1. und 2. Badminton.
- 5. Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im „Badischen Hof“, Finkenstraße 41, 1. und 2. Badminton.
- 6. Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im „Badischen Hof“, Finkenstraße 41, 1. und 2. Badminton.
- 7. Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im „Badischen Hof“, Finkenstraße 41, 1. und 2. Badminton.
- 8. Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im „Badischen Hof“, Finkenstraße 41, 1. und 2. Badminton.
- 9. Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im „Badischen Hof“, Finkenstraße 41, 1. und 2. Badminton.
- 10. Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, im „Badischen Hof“, Finkenstraße 41, 1. und 2. Badminton.

Berlin wird Start und Ziel des großen Streckenfluges sein. Der Start wird am 20. Juli freigegeben und am 31. Juli die Zielkontrolle geschlossen werden, jedoch darf kein Flugzeug vor dem 27. Juli wieder in Berlin eintreffen. Die gesamte Flugroute, eine Distanz von 7553 Kilometer, ist wie folgt festgelegt: Berlin, Braunschweig, Frankfurt a. M., Reims, St. Inglevert bei Calais, über den Kanal nach Bristol, London zurück nach St. Inglevert und von da weiter nach Paris, Volkers, Pau, über die mehr als 3000 Meter hohen Pyrenäen nach Saragossa, Madrid, Sevilla, Alcocete, Barcelona, Almes, Lyon, Rouanne, Bern, München, Wien, Prag, Breslau, Krakau, Warschau, Königsberg, Danzig zurück nach Berlin. Möglicherweise können noch einige unwesentliche Veränderungen vorgenommen werden; so ist es z. B. möglich, daß Sevilla wegen der zu dieser Jahreszeit dort herrschenden ungünstigen klimatischen Verhältnisse in Fortfall kommen kann. Der Flug über die Pyrenäen und auch über den Termelkanal bedeutet für die kleinen Maschinen keine Kleinigkeit. Die Kanalfahrt wird einen ganz besonderen Scherungsdienst erhalten. Die teilnehmenden Flugzeuge werden wieder in zwei Kategorien starten, I bis 400 Kilogramm, und II bis 280 Kilogramm Leertgewicht. Diese Gewichtsgrenzen dürfen bis um 15 Prozent überschritten werden. In Geldpreisen stehen vorläufig 300 000 französische Franken zur Verfügung. Da aber die angrenzenden Städte wieder mit Preisstimmungen hervortreten werden, so dürfte diese Summe erhöht werden. Der Veranstalter hofft, dadurch auch die so dringend notwendigen Teampreise festsetzen zu können, weil gerade das Teamfliegen am besten die Regelmäßigkeit dokumentieren kann.

Es ist kein Hehl daraus zu machen, daß das Sportflugzeug heute nur noch einem ganz kleinen Kreis zugänglich ist. Ein solcher Wettbewerb verdient aber Förderung, weil durch ihn mit der Zeit Flugzeuge geübt werden können, die auch später breitere Kreise eine sportliche Betätigung ermöglichen können.

Fritz Wittekind.

Abbau des Arbeitsrechts.

Durch die Rechtsprechung. — Singheimer bei den Bergarbeitern.

Vor den Gewerkschaftsführern des Bergbauindustriearbeiterverbandes für das Ruhrgebiet hielt Professor Dr. Singheimer in einer Konferenz am 20. März in Bochum einen Vortrag, aus dessen bedeutendem Inhalt folgendes hervorgehoben werden soll. Bezüglich der Stellung der Arbeiter zu den wirtschaftspolitischen Verhältnissen der Gegenwart führte Genosse Singheimer aus, die Arbeiter müssen die Augen offen halten, weil sich der Kapitalismus in der Wirtschaft weit stärker als in der Vorkriegszeit durchgesetzt habe. Die Arbeiterklasse dürfe sich durch die Einräufung des sozialen Deles in die Wirtschaft nicht irreführen lassen. Es sei zwar ganz unerkennbar, daß durch die fortgesetzte energische Arbeit der Gewerkschaften die Arbeitszeit herabgesetzt sei und daß sich der Reallohn gegen die Vorkriegszeit für große Gruppen von Arbeitern erhöht habe. Es bestehe also ein gewisser sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt gegen früher.

Trotz aller Fortschritte, insbesondere auch auf dem Gebiete des Arbeitsrechts, mache sich jedoch ein starker Schatten bemerkbar. Das Arbeitsrecht erfahre zwar keine Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen, demgegenüber aber fühle man sehr deutlich einen fortgesetzten Abbau des Arbeitsrechts durch die Rechtsprechung.

Insbesondere die des Reichsarbeitsgerichts, das Reichsarbeitsgericht habe sich leider noch nicht zu der Erkenntnis durchringen können, daß das Arbeitsrecht sich auf ganz anderen Voraussetzungen als des allgemeinen bürgerlichen Rechts aufbaue. Wir sehen heute, sagte Singheimer, in der Spruchpraxis des Reichsarbeitsgerichts eine gefährliche Abbautendenz des Arbeitsrechts. Dabei wies er

ganz besonders auf die den Arbeitern ungünstigen Urteile in den Fragen der Abdingbarkeit tarifvertraglicher Bestimmungen und der Frage der Parität hinsichtlich der tariffähigen Parteien hin.

Das Reichsarbeitsgericht sei auch auf dem besten Wege, den Lohnschutz durch eine Aufrechnungsklausel vollkommen illusorisch zu machen. In der heutigen, gegen früher ganz anders gearteten Arbeitslosigkeit erblicke er die ganze

Sinnlosigkeit der heutigen Wirtschaftsweise.

Die Arbeitslosen sagte er, bilden heute die Gesellschaftsklasse der Deklassierten, die, sobald sie, ganz gleich, ob Arbeiter oder Angestellte, das vierzigste Lebensjahr erreicht haben, außerhalb jeder Tätigkeitsposition gestellt sind. Es wäre die Verbürgerlichung der in Arbeit stehenden Arbeiterschaft, wenn die Gewerkschaftsbewegung sich nur auf eine Interessenvertretung ihrer Mitglieder konzentrieren würde. Jeder Versuch nur des letzten Abbaus der Arbeitslosenversicherung müsse unter Führung der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften mit allen Konsequenzen auf das entschiedenste abgewehrt werden.

Um den wirtschaftlichen Einfluß der Arbeiter gegenüber den Tendenzen des die Staatsführung stark beeinflussenden Kapitalismus zu stärken und damit in Verbindung das Arbeitslosenproblem einer Lösung entgegenzuführen, stellte er als nächste Zukunftsaufgaben die stärkste Förderung der Reichsreform und des Siedlungswezens als das unbedingt Notwendigste hin.

Besonders die Reichsreform müsse von der Sozialdemokratie und nicht von Herrn Luther geführt werden. Die kapitalistischen Kräfte und die Ideen ihrer Wirtschaftsführer beeinflussten heute sehr

hart die gesamte Staatspolitik und man müsse sehr nachsichtig sein, daß nicht ein großer Teil der Nachkriegserrungenschaften ohne Gesetzesänderung kurzerhand auf dem Wege eines langjähigen „Gewohnheitsrechtes“ auf dem kalten Wege beseitigt würden. Der Verfassungskampf müsse man ganz besonders ein wachsamem Auge sehen.

Mit einer Mahnung an den neuen preussischen Justizminister, Lehrstühle für das Arbeitsrecht zu schaffen, schloß Genosse Singheimer seine bedeutenden Ausführungen.

Verbandstag der Polizeibeamten.

Am 15. und 16. April in Berlin.

Der Allgemeine Preussische Polizeibeamten-Verband beruft seinen 3. ordentlichen Verbandstag zum 15. und 16. April nach den Kammerferien in Berlin. Die Tagesordnung steht außer der Erstattung der Geschäftsberichte und den Wahlen zwei Referate vor über „Personalfragen und Strafbüßungsverhältnisse“, gehalten vom Oberregierungsrat Tejeroff vom preussischen Ministerium des Innern, und über „Nationalisierung bei der Polizei“, gehalten vom Oberregierungsrat Prütz, ebenfalls vom Ministerium des Innern.

28. Abteilung. Heute, 19½ Uhr, in den Berliner-Tageshallen, Schönhauser Allee 28, Mitgliederversammlung. Vortrag: Reorganisation der Berliner Verwaltung. Referent: Gustav Häbde.

Weiter für Berlin. Bewölkt, ohne nennenswerte Niederschläge, wenig veränderte Temperaturen, westliche Winde. — Für Deutschland, im Nordosten und im Alpenvorlande leichte Regenfälle. Im übrigen Reich wolfiges Wetter mit wenig Temperaturänderung.

Rezeptionsamt. Dr. die Telefonen: Wolfgang Schwere, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin; Berlin: Formata Verlag G. m. b. H., Berlin; Prof. Hermann Buchbinder und Verlagsanstalt Paul Simon & Co., Berlin; 325 65, Lindenstraße 2, hieran 1. Berlin.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.



DEUTSCHE BAUHÜTTE

G. m. b. H.

Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur- und Ingenieurbüro

Berlin C2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berlin Nr. 5941 — Nachtruf nach 5 Uhr: E 1, Berlin 3557 — Für Ferngespräche: E 1, Berlin 2929



Ornen und Grabdenkmäler

Genossen! Unterstützt eure eigenen Betriebe!

Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der **Steinmetzhütte**, Gemeinnützige G. m. b. H., Baum- schulenweg, Klefholzstr., gegenüber d. Krematorium. Tel.: F 3, Oberspree 1131. Lieferung nach al. en Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Pläne achten. „Lana egg“ gezeichnet.

Frisier-Salon

für Damen und Herren

Gute Bedienung
Solide Preise

Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Gebrüder Bilz

Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten für Druckereimaschinen

Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für -ontagen und Reparaturen

Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Tel.: F. 5, Bergmann 4091 — Nachtruf Baerwald 0656

Gläß & Ihle

Maschinenbau- und Reparatur Werkstatt für graphische Maschinen

Berlin SW 68, Simeonstraße 11
Tel.: Dönhoff 4203 Nachtruf: Baerwald 2542

Gaststätte

normals „Zum Hackespecht“

Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87-89
Zentrum 8964

Das Haus der guten Küche
Eigene Hauswirtschaft

Dachpappen-Verkauf etc.

zu billigsten Fabrikpreisen

Theodor Seibel

Dachdeckermeister, Leiterrüstungen

Bl.-Mariendorf, Prühstr. 26
Fernspr. 5639, Södring 11.

Das reine Roggenbrot

Echtes Kommißbrot

aus der **Faronia-Backfabrik Gebrüder Hagen**

Berlin-Schmargendorf, Salzbrunn- Straße 18/20, Fernspr. Brabant 1418

BUCHDRUCKERBEITEN

IN NEUEITLICHER AUFMACHUNG

M E L

BERLIN SO 16
Adalberstraße 62
Fernspr. - Anschluß F. 7, Jannowitz 3311

A-DRUCK

Lanzenberger & Co.

Berlin-Treptow, Karpentierstraße 10-12

Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aarmelbretter usw.

Georg Müller

Holzhandlung, Treptow, Klefholzstraße 360-67

Ständig großes Lager in Klefeln, Stamm-, Mittel- und Zapfbrettern, astfreien Seiteln-Erlen

Telephon: Moritzplatz 1616 und 159

Preisliste u. Kataloge

Paul Horsch

Berlin - Gewerkschaftshaus

Tabakwaren erst. Firmen 172

Stempellabrik

Werner & Schade

Berlin N, Kastanienallee 44
Fernspr.anschluß Humboldt 1011-1012

Kautschuk- und Metallstempel prompt

Otto Schubert

Neukölln

Bergstraße 155

Optik/Bandagen

Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Groß - Destillation

August Schulz

Dresdener Straße 135

Kottbuser Tor

Elektro-Motore

Ankerwickel, Reparaturwerk, Prüfstation, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs

Berlin SW 61
G. Fischer Str. 5
Tel.: F 1, Moritzplatz 3611



Drogen, Chemikalien, techn. Öle

Paul Rehfeldt

Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

Fr. Fischer & Co.

gegründet 1899

Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau

Johannisthal, Waldstraße 14-15
Telephon: Oberspree 732-733

August Krauss

Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Bl.-Tempelhof
Germaniastr. 145
Tel.: Södring 3961

Bandagen-Müller

Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder — Leibbinden

Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen

Eigene Werkstatt 1173

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Fritz Muth

Buttergroßhandlung

Filialen in allen Stadtteilen

Neander-Bad

Neanderstraße 12

Hermann Hussack

Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27

Neue Muster 1930 von 25 Pfennig an

Stempel-Hecht

Fabrik Robert Hecht

Ant. Althaus Schelle
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernspr. F 7, Jannowitz 3618

liefert Stempel jeder Art



Elektrische Anlagen

erstklassiges Material • langjährige Garantie auch in 10 bis 12 Monatsraten ohne Anzahlung • 1 Zimmer RM 35.— • 2 Zimmer RM 65.— • 3 Zimmer RM 85.— • 4 Zimmer RM 105.— einschließlich Küche, Korridor, Toilette oder Badezimmer, sowie kompl. Zähleranlage, für Stehleitung bzw. Zuleitung billigste Berechnung. Vertreterbesuch und Kostenvorschläge unverbindlich.

• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •
• • • • •

G. Johs. Reincke, konzessioniert bei sämtl. Werks
Bl.-Schöneberg, Maxstr. 6, Stephan 5170.

Gebr. Löffler

Berlin O 17, Ostbahnhof

Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln wagenweise